

STIFTUNG TOPOGRAPHIE DES TERRORS

NR 103 10/2001

Gedenkstätten Rundbrief



Zur Diskussion

- 3 Neue Unübersichtlichkeit? Gedenkstätten und historische Orte im aktuellen erinnerungspolitischen Diskurs
Jörg Skriebeleit

Berichte

- 11 »Lern- und Dokumentationszentrum Mittelbau-Dora«
Zur Neukonzeption der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora
Jens-Christian Wagner
- 19 Das Klinkerwerk Oranienburg – Außenlager und Vernichtungsgelände des Konzentrationslagers Sachsenhausen, Teil 1
Joachim Müller
- 31 Unbequeme Kunst am authentischen Ort
Ausstellung »Roger Loewig – Grenzerfahrungen« in der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen
Christiane String
- 34 Die Zeit des Nationalsozialismus in Rheinland-Pfalz
Rezension
Stefan Schwöbel
- 41 Veranstaltungshinweise
- 44 Literaturhinweise
- 47 Neue Internetausstellung der Stiftung Topographie des Terrors:
»Nürnberger Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher«

Hinweis zum Versand GedenkstättenRundbrief Nr. 102, August/2001:
Leider sind bei der Konvertierung der Adressendatei für den Aufdruck auf die Briefumschläge einige Adressen falsch zusammengestellt worden. Soweit wir die Briefe zurückerhalten haben, haben wir sie mit richtiger Adresse nochmals zugeschickt. Wir bitten alle Abonnenten des GedenkstättenRundbriefes, die trotz dieses Versehens den Rundbrief Nr. 102 nicht erhalten haben, sich bei uns zu melden.
Wir möchten uns für die verspätete Lieferung entschuldigen und versprechen, alles dafür zu tun, damit dies nicht noch einmal vorkommt.
Thomas Lutz

Titelfoto:

Pfeiler der Eisenbahnbrücke über die Zorge bei Nordhausen

Foto: Jürgen Maria Pietsch, Spröda

Siehe hierzu auch den Beitrag von Jens-Christian Wagner über die Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora in diesem Heft

Neue Unübersichtlichkeit?

GEDENKSTÄTTEN UND HISTORISCHE ORTE IM AKTUELLEN ERINNERUNGSPOLITISCHEN DISKURS

Jörg Skriebeleit

Im November 1998 veranstaltete das Deutsche Historische Museum in Berlin ein prominent besetztes Symposium zum Thema »Historische Stätten aus der Zeit des Nationalsozialismus. Orte des Erinnerns, Gedenkens und der kulturellen Weiterbildung?« Die als Bestandsaufnahme der deutschen Erinnerungsorte an den Nationalsozialismus konzipierte Veranstaltung beschäftigte sich mit historisch sehr unterschiedlich konnotierten Stätten wie dem Obersalzberg bei Berchtesgaden, den Relikten der »Kraft durch Freude«-Anlage in Prora, dem Raketenversuchsgelände in Peenemünde aber auch dem früheren Militärstandort in Wünsdorf bei Berlin sowie einigen KZ-Gedenkstätten. Der damalige Leiter des DHM, Christoph Stölzl, versuchte in seiner Begrüßung, die zu erwartende Kritik an der Auswahl der Orte bereits im Vorfeld zu relativieren, indem er auf die gegenwartsbezogene Bedeutung dieser Stätten im Rahmen einer Freizeitkultur verwies. »Der Anlaß für das Symposium ist, dass es in der Kette der historischen Orte seit ein, zwei Jahren neue gibt, die nicht an die Orte des Verbrechens und des Leidens der Opfer anknüpfen. Es sind Orte, die man vorerst etwas ungenau ›Täterorte‹ nennt und die alle die Gemeinsamkeit haben, dass sich ein ganz unregelter historischer Tourismus dorthin entwickelt hat.«

Auffällig und für Gedenkstättenexperten bemerkenswert war, dass zahlreiche Referenten des Symposiums von Regionalplanern und Tourismusmanagern sekundiert wurden.

Bei diesem Symposium deutete sich eine neue Qualität in der gesellschaftlichen Wahrnehmung der bundesrepublikanischen Erinnerungslandschaft an. Die institutionelle und personelle Besetzung sowie die inhaltlichen Diskussionen der Veranstaltung standen paradigmatisch für den Aggregatzustand in dem sich die bundesdeutschen Gedenkstätten, oder exakter formuliert, die historischen Stätten aus der Zeit des Nationalsozialismus seit der Wiedervereinigung befanden und teilweise noch befinden.

Gibt es eine neue Unübersichtlichkeit in der deutschen Erinnerungslandschaft, in der die Grenzen zwischen Orten nationalsozialistischer Verfolgung und, wie Stölzl es unsauber und unsicher benannt hat, »Täterorten« allmählich verschwimmen? Gilt dies noch vielmehr, angesichts historischer Stätten mit doppelter Bedeutung, also solche, die gleichzeitig auf Verbrechen des NS- und des SED-System verweisen, oder solche, die ausschließlich mit der Verfolgungsgeschichte in der DDR in Beziehung stehen? Wie sind neugeschaffene, künstliche »authentische« Orte wie das Mahnmal für die ermordeten Juden Europas zu bewerten? Ist eine De-Konstruktion des Gedenkstättenbegriffs zu beobachten und vielleicht nötig, wie auf dem Gedenkstättenseminar in Schwerin gefordert wurde? Hat sich angesichts veränderter gesellschaftlicher und politischer Rahmenbedingungen der Blick auf diese historischen Stätten aus dem Nationalsozialismus und vor allem auch die Besuchermotivation verändert, wie Stölzls Statement nahelegt? Hätte dies nicht wiederum gravierende Konsequenzen für

die Arbeit in den KZ-Gedenkstätten und den historischen Orten selbst? Nicht zuletzt für die historisch-politische Bildung?

Ich möchte im Folgenden den Versuch unternehmen, die Funktionen und vor allem den Funktionswandel von KZ-Gedenkstätten seit ihrer Gründung zu beschreiben. Aufgrund des Befundes einer sich wandelnden Standortbestimmung und Selbstdefinition der KZ-Gedenkstätten im Kontext der Erinnerungskultur und Geschichtspolitik der Bundesrepublik Deutschland am Beginn des 21. Jahrhunderts ergeben sich zwangsläufig Konsequenzen für die politische Bildung an diesen Orten, oder präziser formuliert: in diesen Einrichtungen. Dabei geht es weniger um eine ausführliche Darstellung der Entwicklungs- und Institutionalisierungsgeschichte der Erinnerung an den Nationalsozialismus im allgemeinen und in den KZ-Gedenkstätten im besonderen. Es sollen einige wenige zentrale und qualitativ nachhaltige Zäsuren in der Gedenkstättenentwicklung angedeutet werden, die zu einem Bedeutungswandel dieser Einrichtungen führten und vor allem auch Konsequenzen für deren Definition als Institutionen hatten.

Die ersten KZ-Gedenkstätten, die noch weit von der inhaltlichen Füllung des Begriffs, wie wir ihn heute kennen und verwenden, entfernt waren, entstanden, meist selbst initiiert von ehemaligen Häftlingen der Lager, an den Orten der Massenverbrechen als kommemorativ Würdeformen für die Opfer. Erinnern und Gedenken hatten den basalen Charakter eines sich Erinnerns der Überlebenden kombiniert mit der Trauer um die ermordeten Mithäftlinge und deren symbolische Nobilitierung und Rehabilitierung durch ein ehrendes Gedenken. »Nie wieder« war die politische Losung der soeben den Lagern Entronnenen mit der diese gleichzeitig auch ein erzieherisches Programm einforderten. Politische Bildungsarbeit in der unmittelbaren Nachbefreiungszeit hieß für die Überlebenden der Lager, aber auch für die alliierten Besatzer Konfrontationspädagogik mit Bekenntnisverpflichtung. Durch die Präsentation von eindeutigen Beweisstücken, in welche die Präsenz der Verbrechen eingeschrieben war oder die als deren symbolische Verdichtung fungierten, sollten der Bevölkerung die schrecklichen Vorgänge vor Augen geführt werden. Den konkreten Orten der Verbrechen kam hierbei ein ganz besonderer Eigenwert zu.

Die europäische Nachkriegsordnung und die Teilung Deutschlands führten zu unterschiedlichen Umgangsweisen mit den ehemaligen Lagerorten und den dort teilweise schon bestehenden Erinnerungszeichen. Die folgende Phase der Instrumentalisierung der zu Mahn- und Gedenkstätten um- und aufgewerteten ehemaligen Lager in der DDR zur Staatslegitimation sei hier nur der Vollständigkeit halber angedeutet, ebenso die buchstäbliche »Friedhofsruhe« um die früheren Lager in der Bundesrepublik, wie Thomas Lutz dies unlängst treffend formuliert hat. Für die Überlebenden der Lager und die Angehörigen der Toten, dies ist mir hier wichtig zu betonen, blieben die ehemaligen Lager jenseits deren Ausgestaltung und staatlicher Vergangenheitspolitik aber stets besondere Plätze, Friedhöfe, bisweilen »heilige Orte«.

Ab den 70er Jahren veränderte sich parallel zum generationellen Aufbegehren und dem folgenden pädagogischen Aufbruch in Teilen der Gesellschaft der Bundesrepublik der Blick auf die ehemaligen Lagerorte. Der Fokus historisch-politischer Bildungsarbeit wurde seit den 80er Jahren konstituierend für die Institutionalisierung und inhaltliche Ausrichtung von KZ-Gedenkstätten in der Bundesrepublik. Die aufklärerische Haltung der Mitglieder der Gedenkstätteninitiativen sowie das Agieren gegen Widerstände in der Mehrheitsgesellschaft und der offiziellen Politik nährte die Annahme, dass das

Lernen an diesen Orten per se emanzipatorisch wirke. Das »Nie wieder« der ehemaligen Häftlinge wurde zum kämpferisch-didaktischen Programm der Aufarbeitungsgeneration. Im Zentrum dieses Bildungsprogramms stand nicht nur die historische Auseinandersetzung mit den nationalsozialistischen Menschheitsverbrechen, sondern es war meist auch immer mit einer Kritik an den herrschenden Verhältnissen der Gegenwartsgesellschaft verbunden. Von der Konfrontation mit den Orten der Verbrechen wurde quasi kathartische und immunisierende Wirkung gegen Rechtsextremismus erwartet und dem »authentischen Ort« – ohne dass dieser problematische Begriff damals schon en vogue gewesen wäre – ein pädagogisches Eigengewicht im Sinne einer emotional-affektiven politischen Sensibilisierung zugeschrieben.

Trotz heutiger Zurückhaltung gegenüber diesen normativ-funktionalen Überfrachtungen der Stätten früherer Lager, kann jedoch nicht oft genug betont werden, dass das kritisch bürgerschaftliche Engagement der 80er Jahre viele dieser Orte erst wieder wahrnehmbar gemacht und ihre Institutionalisierung als »arbeitende Gedenkstätten« überhaupt ausgelöst hat. Neben der institutionellen Etablierung und Professionalisierung der Gedenkstättenarbeit bewirkten die von unten angestoßenen geschichtspolitischen Diskurse zudem einen Perspektivwechsel in der Wahrnehmung bislang »vergessener« Opfergruppen und eine Thematisierung der Mittäter- und Mitwisserschaft weiter Teile der Gesellschaft. Diese Impulse prägten bis Ende der 80er Jahre große Teile der Erinnerungslandschaft in den alten Ländern. Die Arbeit in den Gedenkstätten und Geschichtsinitiativen bewirkte eine Sensibilisierung weiter gesellschaftlicher Bereiche für die Notwendigkeit einer offenen und differenzierten Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus. Die Gedenkstätten selbst führten in der offiziell-politischen Wahrnehmung allerdings weiterhin ein Nischendasein.

Der Fall der Mauer und die deutsche Wiedervereinigung in den Jahren 1989/90 erzeugten in weiten Kreisen der Gedenkstättenbewegung – trotz aller Professionalisierung und Verwissenschaftlichung begriffen sich auch die meisten der Festangestellten in den Gedenkstätten nach wie vor als Bestandteil einer politischen Bewegung – große Unsicherheiten. Die Befürchtung, ein wiedervereinigtes Deutschland würde durch die Überwindung der staatlichen Teilung – interpretiert als logische Konsequenz und »gerechte Strafe für Auschwitz« – auch den Ballast der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus abwerfen, war auf vielen Tagungen Anfang der 90er zu hören und lässt sich heute in vielen Texten von damals nachzeichnen.

Die unübersehbare Notwendigkeit einer grundlegenden Umstrukturierung und Neukonzeption der Nationalen Mahn- und Gedenkstätten auf dem Gebiet der ehemaligen DDR hatte auch für die Gedenkstätten in den alten Ländern weitreichende Folgen, allerdings ganz anders als erwartet oder befürchtet. Gedenkstättenpolitik stand erstmals nicht mehr nur als partielle staatliche Symbolpolitik anlässlich bestimmter Gedenktage auf der politischen Tagesordnung des Bundesparlaments. Nachdem die KZ-Gedenkstätten im Rahmen des kulturföderalistischen Prinzips bislang stets im Zuständigkeitsbereich des jeweiligen Sitzlandes verwaltet wurden, – das Verb verwaltet beschreibt den Umgang in den meisten Bundesländern wohl am zutreffendsten – ergaben sich durch die Beteiligung des Bundes an der Finanzierung der Gedenkstätten Buchenwald, Sachsenhausen und Ravensbrück völlig neue politische Rahmenbedingungen. Diese bedeuteten auch für die KZ-Gedenkstätten in der alten Bundesrepublik einen nicht nur finanziellen Innovationsschub. Im Prozess eines neuerlichen »Nation building« nach

1989 wurde über geschichtspolitische Initiativen und erinnerungskulturelle Setzungen aber nicht nur in Bezug auf die ehemaligen Lager und die Wertung und Wertigkeit von nationalsozialistischen Menschheitsverbrechen und DDR-Diktatur mit besonderer Intensität und Heftigkeit debattiert. Erwähnt sei die Errichtung einer Gedenkstätte für die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft in der Neuen Wache Unter den Linden in Berlin oder die jahrelangen Grundsatzdebatten über ein zentrales Mahnmal für die ermordeten Juden Europas. Inmitten der Diskurse um das neue geschichtspolitische Koordinatensystem des wiedervereinigten Deutschlands spielte auch der 50. Jahrestag des Kriegsendes eine herausragende Rolle. Das Gedenkjahr bezeichnete neben einigen anderen erinnerungspolitischen und erinnerungskulturellen Schwellensituationen, auf die neben anderen Klaus Naumann für den Gedächtnisraum der Presse oder Beate Binder und Jan-Holger Kirsch für den Gedächtnisort 8. Mai hingewiesen haben, vor allem auch den Beginn des generationellen Übergangs vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis. Dadurch wurden die Überlebenden der Lager als Zeitzeugen und wahrgenommene Gruppe in den Mittelpunkt der Erinnerungsdiskurse gerückt, was aber gleichzeitig auch das natürliche Verschwinden dieser Zeugen-, Vermittlungs- und Veto-Instanz schmerzlich bewusst machte.

Anders als befürchtet führten die geschichts- und symbolpolitischen Auseinandersetzungen Mitte der 90er Jahre nicht zu einem Schlussstrich unter die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit, sondern, wie Frank Dingel unlängst bemerkte dazu, dass »die Frage der Erinnerungskultur zentral im politischen Leben des neuen Deutschland verankert wurde«.

Zu einer handlungsleitenden Grundlage staatlicher Erinnerungspolitik hat sich der Abschlußbericht der Enquete-Kommission »Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozess der deutschen Einheit« entwickelt. Die auf der Basis des Abschlußberichts verabschiedete Gedenkstättenkonzeption des Bundes markiert, bei aller Kritik, die an einzelnen Ausführungsbestimmungen daran vorgebracht werden muss, nicht nur eine wesentlich verbesserte Förderungs- und Finanzierungssituation für viele Erinnerungsorte. Die Gedenkstättenkonzeption formuliert erstmals verbindliche Standards und qualitative Maßstäbe für die Gedenkstättenarbeit, die für viele Einrichtungen einen weiteren Professionalisierungsschub bedeuten.

Gedenkstätten am Beginn des 21. Jahrhunderts zählen zu einem basalen Bestandteil kultureller Einrichtungen in der Bundesrepublik. Gedenken im Sinne von dauerhafter Bewahrung der Verbrechen des Nationalsozialismus im kollektiven Gedächtnis der Bundesrepublik ist als nationale Aufgabe erkannt und verankert. Mit den Worten von Detlef Garbe formuliert: »Von vergessenen KZs kann heute keine Rede mehr sein.«

Über die Inhalte des Gedenkens, über die Institutionen von denen dies geleistet werden kann und soll, in welchen Formen zukünftige Erinnerung – schon in der Formulierung ist eine nicht nur semantische Problematik angedeutet – vermittelt werden kann, lassen sich aber weit weniger konkrete Aussagen treffen.

Beginnen wir mit den Institutionen, womit wir auch wieder bei der eingangs erwähnten Tagung des DHM sind. Es lässt sich eine neue Unübersichtlichkeit in der Erinnerungslandschaft der Bundesrepublik feststellen. Die vermeintliche historische Authentizität der unterschiedlichen Plätze erzeugt ein eigenes Attraktionspotenzial und hat, ausgelöst und dynamisiert durch den Prozeß der deutschen Wiedervereinigung, den Blick auf die Erinnerungslandschaft in der Bundesrepublik verändert. Es sind

Tendenzen zu beobachten, welche die Historizität eines Ortes oder dessen Bezug auf die Verbrechen des Nationalsozialismus oder auch nur den Nationalsozialismus ganz allgemein, automatisch zum historischen Erinnerungs- und Lernort erheben.

Ein Einschub: Stätten, die sich auf die Geschichte der DDR beziehen und die inzwischen auch feste und selbstverständliche Bestandteile der deutschen Erinnerungslandschaft sind, sollen hier, und ich bin mir des Defizits bewusst, nur am Rande erwähnt werden. Eine intensive Auseinandersetzung mit dem Gedenkstättenbegriff und seiner inhaltlichen Füllung sowie die generelle Erweiterung auf die »Erinnerungsorte der DDR-Geschichte« hat Bert Pampel als Reaktion auf den 100. GedenkstättenRundbrief angemahnt. So berechtigt einzelne Kritikpunkte sind, so undifferenziert lesen sich leider immer wieder Aufzählungen der einzubeziehen den »Erinnerungsorte der DDR-Geschichte«. Problematisch sind hierbei nicht Stätten wie Bautzen oder Hohenschönhausen, die sich mit Verfolgungskomplexen der SMAD oder der SED-Diktatur beschäftigen und die in vielen Punkten strukturelle Verwandtschaften zu KZ-Gedenkstätten besitzen aber eben auch einige Unterschiede. Nachdenklich stimmt eher die Subsumierung von Stätten wie Marienborn oder des Kreiskulturhauses Mestlin unter einen übergreifenden Gedenkstättenbegriff, dessen generalisierendste Ausformung sich in der Konstruktion des Entwurfes »politischer Memoriale« wiederfindet.

Die inhaltlichen Koordinaten für die notwendige grundsätzliche Diskussion um den Gedenkstättenbegriff spiegeln sich gegenwärtig allerdings im Diskurs um die historischen Orte des Nationalsozialismus mit größerer Trennschärfe wider. Ich werde mich im Folgenden daher auf diese Verfolgungsgeschichte beziehen.

Selbstverständlich gibt es gute Gründe dafür, in Prora auf Rügen ein Museum für die Arbeits- und Sozialgeschichte des Dritten Reiches einzurichten ebenso wie Dokumentationszentren auf dem Obersalzberg bei Berchtesgaden oder dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände in Nürnberg. Der Phänotyp der Gedenkstätte und des historischen Lernortes unter dem alle diese Einrichtungen zusammenrücken, muss jedoch bei aller Parallelität, die sich in der alltäglichen praktischen Arbeit vor Ort ergibt, weiterhin differenziert betrachtet werden.

Um Missverständnissen vorzubeugen: Die Debatte, die gerade über einen Beitritt zum ICOM geführt wird, ist notwendig und reflektiert vor allem auch den hohen Professionalisierungsgrad und die fachlichen Standards, welche die KZ-Gedenkstätten inzwischen erreicht haben. Auch die Weitung der Perspektive auf nicht NS-bezogene Verbrechenkomplexe in den NKWD-Lagern und durch die SED-Diktatur war zwangsläufig. Ebenso treten immer mehr die Erfordernisse einer Internationalisierung der Gedenkstättenarbeit hervor. Trotz dieser Notwendigkeit eines internationalen Austauschs unter den Gedenkstätten und der Formulierung verbindlicher fachlicher Standards bei Sammlung, Konzeption, Präsentation und personeller Ausstattung in diesen Einrichtungen, nehmen die Gedächtnisorte ehemaliger Konzentrationslager in der Topographie der Erinnerungsorte eine besondere Rolle ein, die sich, ungeachtet der veränderten gesellschaftlich-politischen Rahmenbedingungen und der unausbleiblichen Historisierung des Nationalsozialismus und seiner Verbrechen, grundlegend von historiographisch-musealen Darstellungen in wie auch immer konnotierten historischen Erinnerungseinrichtungen unterscheidet.

Auch wenn das Folgende allgemein bekannt erscheinen sollte, möchte ich einige, wenige Sätze zum gegenwärtige Selbstverständnis von KZ-Gedenkstätten anmerken, wie es sich in diesen Einrichtungen und aus ihnen heraus entwickelt hat:

KZ-Gedenkstätten sind Tatorte, welche die Spuren der Verbrechen, die dort begangen wurden, teilweise noch in sich tragen bzw. auf sie verweisen. Die Überreste der KZ, verstanden als Relikte aus der Zeit, sind Beweismittel, dass sich Geschichte wirklich ereignet hat. Sie verweisen sowohl auf die Opfer als auch auf die Täter. Die Sicherung und Bewahrung der historischen Überreste des Ortes aus der Zeit des KZ sind zentrale Aufgaben dieser Einrichtungen. Dies beinhaltet die Erhaltung baulicher Überreste und die Sammlung von Objekten und Quellenmaterial. Die Sammlungen richten sich an den Standards von Museen und Archiven aus, die Sicherung der baulichen Zeugnisse an den Standards der Archäologie und der Denkmalpflege.

Für die Angehörigen der Opfer sind KZ-Gedenkstätten Friedhöfe und Orte des persönlichen und kollektiven Totengedenkens. Diese Funktion als internationale Friedhöfe, obwohl als programmatische und ausschließliche Reduktion der historischen Orte im Erinnerungsdiskurs der Bundesrepublik zu recht kritisiert, ist nach wie vor nicht zu unterschätzen. Sie verdeutlicht darüber hinaus auch den humanitären Auftrag, der KZ-Gedenkstätten zu eigen ist.

KZ-Gedenkstätten in ihrem heutigen Erscheinungsbild sind zugleich Zeitdokumente. Sie sind Ausdruck zeitspezifischer Umgangsweisen mit der Geschichte des Ortes in den jeweiligen politischen Konstellationen und repräsentieren verschiedene Erinnerungsschichten und Erinnerungsspuren mit eingelagerten Sinnstiftungen.

KZ-Gedenkstätten haben den Charakter von Museen mit gewaltiger Besucherresonanz. Sie dokumentieren und bearbeiten die Geschichte des NS-Regimes an den Orten, die mit den Verbrechen in Verbindung stehen. Ausgangspunkt ist das historische Geschehen vor Ort. Die Arbeit umfasst auch die Vor- und Nachgeschichte der Orte, die eine Einordnung in die historischen Zusammenhänge beabsichtigt. Die Präsentationsformen von Archivalien, Fotos und Artefakten, die über Informationsangebote interpretierend erschlossen werden müssen, orientieren sich am Standard moderner zeithistorischer Museen. Die informative Erschließung des Geländes und die museale Ausstellung sind zentrale Medien, um die Geschichte des Ortes zu dokumentieren. Die Arbeitsweisen der politischen Bildung, der Schule und der Museumspädagogik bilden den Rahmen inhaltlicher Orientierung für die methodische und didaktische Bereitstellung der Informationen. Gedenkstätten nehmen durch bildungspolitische und kulturelle Veranstaltungen an der Diskussion um den Stellenwert der NS-Vergangenheit teil. Sie sind demnach Orte der Dokumentation, der Information und der politischen Bildung.

Aus diesen Aufgabenbeschreibungen ergeben sich unmittelbare Konsequenzen für die personelle und finanzielle Ausstattung. Diese muss sich an den Standards vergleichbarer Einrichtungen wie Museen, Bibliotheken, Archiven und Forschungseinrichtungen orientieren und messen lassen. Die KZ-Gedenkstätten in der Bundesrepublik sind nicht zuletzt Ausdruck einer gewachsenen dezentralen und mit den historischen Orten der Verbrechen verwobenen Erinnerungslandschaft.

Der Bezug auf die konkreten Orte des historischen Geschehens unterscheidet die Gedenkstätten in Deutschland auch ganz fundamental von neu geschaffenen memorialen oder musealen Komplexen wie dem Denkmal für die ermordeten Juden Europas oder dem Jüdischen Museum. Auch Erinnerungsinstitutionen wie beispielsweise Yad

Vashem in Israel oder das United States Holocaust Memorial and Museum in Washington, mit ihren zweifellos beeindruckenden Ausstellungen und Konzeptionen, die in Teilen der politischen und medialen Öffentlichkeit immer wieder als Vorbilder zitiert werden, sind genauer zu betrachten.

Die unterschiedliche Perspektivierung der Erinnerungsstätten in Ländern, die eine Kultur der Opfer des Nationalsozialismus repräsentieren, wie Israel und die Vereinigten Staaten im Gegensatz zu Deutschland, hat direkte Auswirkungen auf die Anforderungen politischer Bildung an diesen Orten. Trotz der geforderten Internationalisierung der Zusammenarbeit von Gedenkstätten, ist vor einer Universalisierung der pädagogischen Zugänge zu diesem Thema zu warnen. Die Reduktion von historischen Erziehungsprogrammen auf eine »Holocaust-Education«, wie sie auf dem ersten internationalen Task-Force-meeting in Stockholm präsentiert wurde, ist in seinen historischen und erinnerungspolitischen Konsequenzen höchst zweifelhaft. Thomas Lutz hat in einem eindringlichen Aufsatz auf die Gefahren einer ent-kontextualisierten und generalisierten Holocaust-education hingewiesen. Notwendige historische Differenzierungen gehen verloren und pädagogische Zugänge werden verschüttet, wenn in nahezu identischen Programmen von London bis Riga und von Prag bis Stockholm die Geschichte des Judenmordes gelehrt wird, ohne dass auf den historischen und erinnerungskulturellen Hintergrund der jeweiligen Ländern Bezug genommen wird. Die seit einigen Jahren zu beobachtende inhaltliche Verengung nationalsozialistischer Mordpolitik auf das Zentralverbrechen der Ermordung der europäischen Juden als ein Grundproblem aktueller erinnerungspolitischer Diskurse sei hier nur am Rande erwähnt.

Diese Kritik an der Generalisierung der historisch-politischen Bildung führt über die Gedenkstättenpädagogik wieder zurück zur Frage der Spezifik einzelner Einrichtungen. Heidi Behrens hat in einer Replik auf Bert Pampel die Entwicklung eigener pädagogischer Zugänge und Arbeitsformen vor dem Hintergrund unterschiedlicher Verbrechen- und Verfolgungskomplexe angemahnt. Die Gedenkstättenpädagogik als erziehungswissenschaftliche Subdisziplin hat in Bezug auf die Erinnerungsorte an die NS-Zeit mittlerweile ein vielfältiges Methodenrepertoire entwickelt. Hierbei kommt den historischen Orten eine besondere Rolle zu, die nicht, wie noch in den 80ern, primär auf den besonderen Wert der vermeintlichen »Authentizität« setzt, sondern diese Stätten als Lernanlässe, besser als Medien der Auseinandersetzung begreift.

In einem höchst anregenden analytischen Aufsatz hat Volkhard Knigge unlängst den »Abschied von der Erinnerung« angemahnt. Er plädiert dafür, den pädagogischen Imperativ einer »Erinnerung an den Nationalsozialismus« durch die Praktik einer »Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus« zu ersetzen. In KZ-Gedenkstätten muss diese Beschäftigung als Vermittlung und Vertiefung von Wissen über die Geschichte des konkreten Ortes im Kontext des nationalsozialistischen Systems verstanden werden. Dies umfasst auch die Entstehungsgeschichte der Gedenkstätte und ihre Rolle in der politischen und memorialen Kultur des jeweiligen Landes. Gedenkstättenarbeit braucht aber ebenso, auch darauf hat Volkhard Knigge hingewiesen, einen Wertheorizont, in den das erworbene Wissen eingebettet und über den es gedeutet werden muss. »Gedenkstätten müssen transparente, diskursive Orte historischer Dokumentation und Bildung sein. Anders gesagt: Arbeitseinrichtungen mit einem gewissen Andachtscharakter, das heißt konkret: moderne zeithistorische Museen, die nicht vergessen machen, dass sie zugleich auch Tat- und Leidensorte sowie symbolisch und konkret

Friedhöfe sind und die sich darüber hinaus von gewöhnlichen Museen dadurch unterscheiden, dass sie nach wie vor humanitäre Aufgaben haben.«

Die gegenwärtige Erweiterung, vielleicht auch Aufweichung, der klassischen Gedenkstättendefinition bedarf einer kritischen Auseinandersetzung mit dem eigenen Selbstverständnis. Eine notwendige Konturierung sollte über inhaltliche, das heißt vor allem fachwissenschaftlich erforschte und gedeutete Kriterien erfolgen. Zusätzlich müssen ebenfalls aktuelle arbeitspraktische Notwendigkeiten und Schwerpunkte als Maßstab gelten. Zweifelsohne werden sich nach einer sorgfältigen Bestandsaufnahme große Unterschiede hinsichtlich der historischen Bedeutung und des Arbeitsauftrags und -alltags der einzelnen Einrichtungen ergeben. Die Herausarbeitung und Benennung dieser Differenzen sollte jedoch nicht als Abgrenzungstendenz vermeintlich privilegierter gegenüber unterprivilegierten Einrichtungen missinterpretiert werden. Sie müsste vielmehr der notwendigen Profilierung gegenüber nivellierenden geschichtspolitischen Tendenzen, wie sie sich anlässlich der eingangs zitierten Tagung im DHM darstellten, dienen.

*Jörg Skriebeleit ist
Kulturwissenschaftler
und arbeitet seit 1996
in der KZ-Gedenkstätte
Flossenbürg, deren
wissenschaftlicher
Leiter er seit
1. Januar 2000 ist.*

Ob der Paradigmenwechsel vom Stigma zum Standortfaktor, der sich mancherorts im Umgang einiger Kommunen mit ihrem nationalsozialistischen, jüdischen und sozialistischen Erbe seit einigen Jahren beobachten lässt, möglicherweise ebenfalls der Erweiterung des Gedenkstättenbegriffes geschuldet ist, wäre eine lohnende Untersuchung. Doch das ist ein anderes Thema.

Lern- und Dokumentationszentrum Mittelbau-Dora

ZUR NEUKONZEPTION DER KZ-GEDENKSTÄTTE
MITTELBAU-DORA

Jens-Christian Wagner

Nach Jahrzehnten der Vernachlässigung soll die 1990 begonnene Neukonzeption der Gedenkstätte Mittelbau-Dora nunmehr durch den Bau eines Lern- und Dokumentationszentrums in Verbindung mit der schlüssigen Gestaltung des oberirdischen ehemaligen Lagergeländes zu Ende geführt werden. Entstehen soll ein Ort des Gedenkens und des Lernens; ein Ort, der die Opfer würdigt und der zugleich der Auseinandersetzung mit der Geschichte gewidmet ist.

Inhaltliche Neubewertung

Aufgrund der Geschichte des KZ Mittelbau-Dora kommt der Gedenkstätte besondere bundesweite und internationale Bedeutung zu. Das KZ Mittelbau-Dora steht prototypisch für einen neuen, durch andere KZ-Gedenkstätten nicht repräsentierten Typ innerhalb des nationalsozialistischen Konzentrationslagersystems.

Mittelbau-Dora war das letzte von den Nationalsozialisten gegründete KZ-Hauptlager. »Dora« wurde als Außenlager des KZ Buchenwald Ende August 1943 gegründet, als das Heereswaffenamt seine Raketenproduktion aus Luftschutzgründen von Peenemünde und aus der Wiener Neustadt in ein Stollensystem im Kohnstein bei Nordhausen verlagerte.

Im Winter 1943/44 hatte das Lager bereits eine Belegung mit über 10 000 Häftlingen. Von einem Lager im eigentlichen Sinn des Wortes konnte indes noch keine Rede sein, denn die Häftlinge, die beim Ausbau der Stollenanlage in eine unterirdische Raketenfabrik eingesetzt wurden, waren dort untergebracht, wo sie arbeiten mußten: im Stollen. Erst nach Anlaufen der Raketenmontage Anfang 1944 wurden sie schrittweise in das entstehende oberirdische Barackenlager verlegt.

Im März 1944 begannen in der Umgebung des Lagers Dora die Bauarbeiten für weitere Stollenanlagen, in die Flugzeugfabriken des Junkers-Konzerns verlagert werden sollten. Tausende von KZ-Häftlingen mußten auf diesen Baustellen, die von der SS-Bauorganisation Hans Kammlers geleitet wurden, Zwangsarbeit leisten. Zu ihrer Unterbringung ließ die SS in der Umgebung der Baustellen weitere KZ-Außenlager errichten, die zunächst noch dem KZ Buchenwald unterstanden, im Oktober 1944 aber mit dem Lager Dora zum eigenständigen KZ Mittelbau zusammengefasst wurden. Dieses umfaßte im Frühjahr 1945 einen Komplex von etwa 40 Einzellagern mit zusammen rund 40 000 Insassen. Die Region um Nordhausen verwandelte sich dadurch in eine dichte KZ-Landschaft, die immer stärker in den Kriegsalltag der Tätergesellschaft eindrang.

Die Geschichte des KZ Mittelbau-Dora verdeutlicht paradigmatisch die letzte Stufe in der Genese des KZ-Systems: Zu Beginn der NS-Herrschaft wurden die Konzen-



*KZ-Gedenkstätte
Mittelbau-Dora, Blick
auf den ehemaligen
Appellplatz.
Foto: Jürgen-Maria
Pietsch, Spröda*

trationslager zunächst als improvisierte Stätten genutzt, um die Gegner der Diktatur zu bekämpfen. Ab 1936 wurden sie im Rahmen der sozialen und rassistischen Generalprävention zu dauerhaften Haftstätten ausgebaut. Und schließlich wurden die Konzentrationslager 1942/43 zu den Orten rücksichtsloser Ausbeutung der KZ-Zwangsarbeiter. Mittelbau-Dora war eines der ersten und am Ende das weitaus größte Konzentrationslager, das ausschließlich mit dem Ziel gegründet wurde, die Arbeitskraft seiner Insassen auszunutzen. Der mörderische Verschleiß von Häftlingsarbeitskraft war hierbei einkalkuliert.

Die seit 1995 zugänglichen Teile des Stollensystems im Kohnstein, in dem die KZ-Insassen eingesperrt waren und arbeiten mußten, lassen bei den Besuchern der Gedenkstätte eine Ahnung von dem entstehen, was die Zwangsarbeit im Stollen bedeutete. Sie weisen zugleich auf ein weiteres Spezifikum Mittelbau-Doras hin: Der Ausbau der unterirdischen Raketenfabrik mit der Bezeichnung »Mittelwerk« war das erste Projekt der Nationalsozialisten in dem aberwitzigen Versuch, die gesamte deutsche Rüstungsindustrie unter die Erde zu verlagern. Für alle anderen Untertagevorhaben des letzten Kriegsjahres diente das Mittelwerk als Referenzprojekt.

Schließlich wirft die Zwangsarbeit von KZ-Häftlingen in der Produktion von Raketenwaffen, die als »Vergeltungswaffen« in England und Belgien erheblichen Schaden anrichteten und Tausende von Toten forderten, die Frage nach der Verantwortung der beteiligten Ingenieure und Techniker auf. Die Geschichte Mittelbau-Doras zeigt, welche Folgen scheinbar nur sachorientiertes, vordergründig unpolitisches Verhalten von Wissenschaftlern und Technikern haben kann.

Die Bedeutung der Raketenproduktion für die Geschichte des KZ Mittelbau-Dora sollte jedoch nicht überschätzt werden. Immerhin arbeiteten nur rund 20 Prozent der Insassen des Lagerkomplexes in der Raketenmontage. Die überwiegende Mehrheit wurde auf den zahlreichen Baustellen des »Unternehmens Mittelbau« zu Tode geschunden. Schon aus diesem Grund verbietet es sich, aus der Gedenkstätte ein Raketenmuseum zu machen.

In der Neukonzeption der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora soll daher nicht die V-Waffen-Fertigung des Mittelwerkes im Vordergrund stehen, sondern die Bedeutung Mittelbau-Doras als Modellfall der KZ-Zwangsarbeit. Damit gerät Mittelbau-Dora auch deutlicher als bisher als Beispiel der Entwicklung des bei Kriegsende weitverzweigten Außenlagersystems in den Blickwinkel. Die breite gesellschaftliche Durchdringung des KZ-Systems, die zur Folge hatte, dass das KZ Mittelbau eine ausgedehnte KZ-Landschaft darstellte, die von Inseln zivilen Lebens durchsetzt war, soll in der Neukonzeption der Gedenkstätte deutlich herausgearbeitet und in der Gestaltung des Gedenkstätten-geländes erkennbar werden. Das gilt auch für die Funktion Mittelbau-Doras als Modellfall der Untertageverlagerung im letzten Kriegsjahr.

Unter dem Leitthema der KZ-Zwangsarbeit läßt sich schließlich auch der Einsatz von KZ-Häftlingen in der Raketenproduktion darstellen. Nicht technikgeschichtliche Details oder gar der Mythos der V-Waffen werden dabei im Mittelpunkt stehen, sondern die Frage nach dem Wechselverhältnis zwischen qualifizierter Arbeit in Produktionskommandos und unqualifizierter Arbeit in den zahlreichen Baukommandos. Dieses Wechselverhältnis setzte einen tödlichen Mechanismus ständiger Selektion und Weiterverlegung der zunehmend entkräfteten Häftlinge von einem Arbeitskommando in das nächste in Gang: Die mobile Selektion ließ den Häftling einen Leidensweg durch mehrere Mittelbau-Lager durchlaufen, der meist mit dem Tod in den Sterbezonen eines »Baulagers« oder in der als Sterbelager genutzten Boelcke-Kaserne in Nordhausen endete.

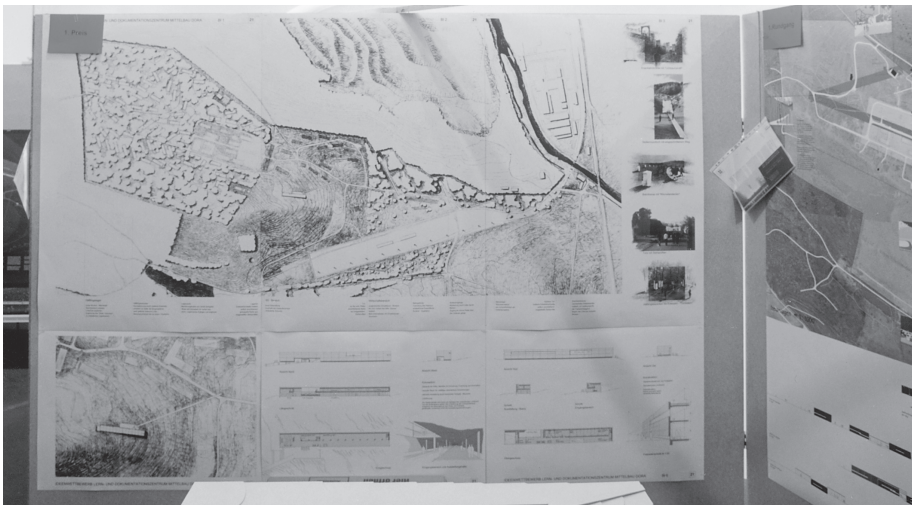
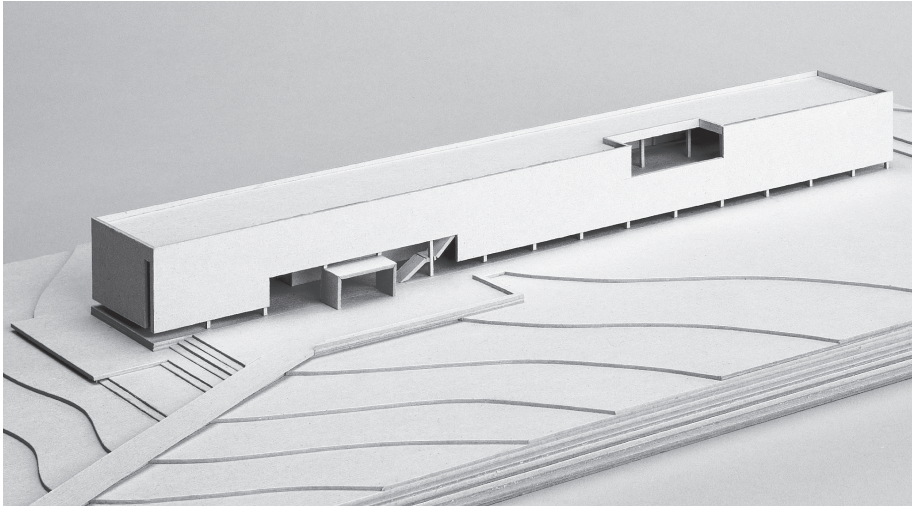
Lern- und Dokumentationszentrum Mittelbau-Dora

Nach Kriegsende wurde Mittelbau-Dora beinahe vergessen. Zu eng hatten hier deutsche Zivilarbeiter und KZ-Häftlinge zusammengearbeitet, zu eng war die Kooperation deutscher Ingenieure und Rüstungskonzerne mit der SS gewesen. Zu deutlich verschränkten sich hier die Welt »hinter dem Stacheldraht« und die Welt »vor dem Stacheldraht«, als dass man sich gerne daran erinnert hätte. Der Kalte Krieg, in dessen Verlauf deutsche Ingenieure aus Peenemünde und Mittelbau-Dora nunmehr in amerikanischen und sowjetischen Diensten Raketenwaffen entwickelten, legte zusätzlich einen Mantel des Schweigens über die Geschichte. In der westdeutschen Öffentlichkeit war das KZ Mittelbau-Dora bis 1990 nahezu unbekannt; und die Geschichtsschreibung und Erinnerungspolitik der DDR ordnete seine Geschichte der des KZ Buchenwald unter.

In der Mitte der sechziger Jahre auf niedrigem Niveau gegründet, wurde die KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora nach 1990 zunächst als Einrichtung des Landkreises Nordhausen weitergeführt und als solche Teil der 1994 gegründeten »Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora«. In seiner 1999 vorgelegten Konzeption zur

1. Preis Wettbewerb
Mittelbau-Dora
Entwurf des Architekten
Uwe Kleinberg
(Braunschweig) und
Hinnerk Wehberg
(Hamburg)

Ausstellung der
Wettbewerbs-Beiträge
der 2. Phase in der
Gedenkstätte
Buchenwald, Juni 2001
Fotos: Maik Schuck



Förderung der Gedenkstätten hat der Bund die KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora als Erinnerungsort von nationaler Bedeutung anerkannt und im Jahr 2000 in die Bundesförderung aufgenommen. Damit wurde die Voraussetzung geschaffen, die 1990 begonnene Neukonzeption der Gedenkstätte abzuschließen.

Entstehen soll ein Ort des Gedenkens und der Auseinandersetzung mit der Geschichte, der nicht der Technikfaszination erliegt oder an dem die Geschichte des KZ Mittelbau-Doras als Unterkapitel der Entwicklung der Raketenwaffe und schließlich der Raumfahrt bis zur geglückten Mondlandung und darüber hinaus erscheint. Weder geht es darum, dass aus Bösem Gutes werden kann, noch darum, dass Fortschritt seinen Preis hat, sondern es geht um die rücksichtslose Verwertung von Häftlingen für den totalen Krieg; es geht um die Frage der Verbindung von technischem Fortschritt und Ethik bzw. um die Frage nach den inhumanen Potenzialen der Moderne selbst.

Materieller Kern der Neukonzeption der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora ist die Errichtung eines Lern- und Dokumentationszentrums, in dem eine neue Dauerausstellung, Bibliothek, Archiv, Seminarräume sowie die Büros für pädagogische und wissenschaftliche Mitarbeiter und die Verwaltung untergebracht werden sollen. Daneben soll das gesamte Gedenkstättengelände seiner Bedeutung als »Denkmal aus der Zeit« entsprechend so gestaltet werden, daß es sich dem Besucher überhaupt als historischer Ort erschließt, an dem er sich funktional wie historisch orientieren kann: Das Gelände soll lesbar werden. Bisher bietet sich dem Gedenkstättenbesucher ein sehr diffuses Erscheinungsbild, das die Ausmaße und die funktionale Zonierung des ehemaligen Lagergeländes nicht erkennbar werden läßt. Einzelne Orte wurden zudem in ihrer Bedeutung bisher nicht erkannt oder fehlinterpretiert – so etwa die noch erhaltenen Pfeiler der Bahnbrücke über die Zorge, über die nicht nur die Transporte aus Buchenwald, Auschwitz und Groß-Rosen nach Dora rollten, sondern die darüber hinaus gewissermaßen das Scharnier bildete zwischen dem Hauptlager Dora und den anderen Lagern des Mittelbau-Komplexes. Der Neubau und die Gesamtgestaltung des Geländes, bei der das Kenntlichmachen historischer Strukturen und Überreste Priorität hat, bilden deshalb eine Einheit.

Ideen- und Realisierungswettbewerb Mittelbau-Dora

Zur Umsetzung der Neukonzeption der KZ-Gedenkstätte wurde mittlerweile ein im September 2000 von der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora ausgelobter einstufiger, zweiphasiger Ideen- und Realisierungswettbewerb abgeschlossen, der architektonische mit landschaftsplanerischen Komponenten verband. Die Zusammenarbeit von Architekten und/oder Stadtplanern mit Landschaftsarchitekten war daher für die erste Phase des Wettbewerbes empfohlen und für die zweite Phase vorgeschrieben.

Für das Preisgericht unter Vorsitz von Prof. Klaus Humpert (Freiburg) konnten international renommierte Architekten und Sachverständige gewonnen werden, darunter auch zwei Mitglieder des Häftlingsbeirates. Die Resonanz auf die Ausschreibung war erfreulich gut: Für die erste Phase der Wettbewerbes wurden 131 Arbeiten eingereicht. 25 Büros hatten die Möglichkeit, ihre Vorschläge in der zweiten Phase zu überarbeiten und zu vertiefen. In seiner abschließenden Sitzung wählte das Preisgericht im Mai 2001 unter 24 eingereichten Arbeiten fünf Preisträger und drei Ankäufe aus.

Verwirklicht werden soll der einstimmig mit dem ersten Preis bedachte Entwurf des Architekturbüros Uwe Kleineberg aus Braunschweig und des Hamburger Landschaftsarchitekten Hinnerk Wehberg. Dieser Entwurf sieht vor, für das Lern- und Dokumentationszentrum einen einfachen, zweigeschossigen Neubau zu errichten, der zum einen an die provisorische Bauweise der Lagerbaracken erinnern soll und zum anderen eine künstliche Distanz zum historischen Untergrund schafft, indem er auf Stützen aufgestellt ist.

Südlich des ehemaligen SS-Lagers auf dem historisch nicht konnotierten Gelände gelegen, soll das Gebäude eine Klammerfunktion zwischen dem Häftlingslager und dem Industriebereich vor den Stolleneingängen bilden und damit auf die zentrale Bedeutung der Zwangsarbeit in der Geschichte des KZ Mittelbau-Dora verweisen. Zudem soll es wechselseitige Blickbeziehungen zur nahen Stadt Nordhausen herstellen und auf diese Weise auf die nicht nur räumlich enge Verbindung zwischen dem Lager und seinem gesellschaftlichen Umfeld hinweisen. Kern des neuen Gebäudes wird eine neue Dauerausstellung sein, für die im Erdgeschoß eine Fläche von rund 500 qm zur Verfügung steht. Gegenüber der jetzigen Ausstellung verdoppelt sich die Ausstellungsfläche damit.

Das freiräumliche Konzept des Entwurfes zeigt eine klar ablesbare Zonierung der drei unterschiedlichen funktionalen Bereiche im ehemaligen Lagergelände (Industriegelände, SS-Lager, Häftlingslager). Der Waldbestand im ehemaligen Häftlingslager wird als überlagernde Zeitschicht angesehen, die lesbar werden soll, indem das Unterholz behutsam ausgeholzt und der Baumbestand aufgeastet wird. Durch die Ergänzung des Baumbestandes in Bereichen, in denen auch vor 1945 kein Baum gestanden hat (einzige Ausnahme: der Appellplatz), soll die gesamte Lagerausdehnung gekennzeichnet und zudem ganz bewußt der Vorstellung eine Absage erteilt werden, durch eine Wiederherstellung des »originalen« Baumbestandes die authentische Situation von 1945 rekonstruieren zu können. Das ehemalige SS-Lager soll von Baumbewuchs befreit werden, um es vom Häftlingslager visuell abzugrenzen. Gebäudereste sollen sich in den durchgehenden Rasenflächen abzeichnen, aber nicht besonders hervorgehoben werden.

Die bereits bestehenden Gruppen von Einzelbäumen im Übergang vom SS-Bereich in das ehemalige Industriegelände sollen zu einer aufgelockerten, aber deutlich lesbaren Raumkante ergänzt werden. Entlang der das gesamte Industriegelände durchziehenden Gleistrassen und am ehemaligen Bahnhof wird eine dünne Anhydrit-Schotterung Magerrasenflächen entstehen lassen, die den Verlauf der Gleisanlagen kennzeichnen sollen. Zusätzlich sollen entlang des Zugangsgleises von der Zorgebrücke bis zum Bahnhof – gleichsam als Meilensteine – große, helle Steinquader aus Anhydrit aufgestellt werden, auf denen die Namen und Orte aller Einzellager des KZ Mittelbau angegeben werden sollen. Sie unterstreichen nicht nur die als Schwelle verstandene Eingangssituation an der Straßenauffahrt zur Gedenkstätte, sondern verweisen symbolisch auf die Transportwege und das Beziehungsgeflecht zwischen den Mittelbau-Lagern.

Insgesamt verfolgt der freiräumliche Entwurf ein spurensicherndes und -erhaltendes Konzept. Die erwähnten »Meilensteine« zeigen aber, dass an einigen Stellen, z.B. an den Übergangspunkten zwischen den verschiedenen Lagerbereichen sowie an der ehemaligen Bahnbrücke über die Zorge, zudem abstraktere Formen der Kennzeichnung

vorgesehen sind, etwa ein Lichtraumprofil der Waggonen auf der Eisenbahnbrücke. Die zu Zeiten der DDR errichteten Denkmäler in der Gedenkstätte, also die 1964 aufgestellte Plastik vor dem Krematorium, der mit den »Steinen der Nationen« und einem Betonpostament samt Kupferreliefmauer, Fahnenmasten und Flammenschale umrandete ehemalige Appellplatz sowie eine Todesmarsch-Stele im Eingangsbereich der Gedenkstätte sollen als zeitgeschichtliche Dokumente des Umgangs mit der NS-Vergangenheit in der DDR erhalten bleiben. Der Entwurf der Architekten folgt damit dem Wunsch der Auslober.

Umsetzung des Konzeptes

Der Wettbewerb erforderte umfangreiche Vor- und Begleitarbeiten. Da das Gedenkstättenengelände bisher weder vermessen worden war noch die historischen Überreste des Lagers systematisch erfaßt worden waren, mußte in Kooperation mit Landschaftsarchitekten und den zuständigen Behörden (Katasteramt, Liegenschaftsamt des Landkreises, Denkmalschutzämter) in zeit- und kostenintensiver Kleinarbeit zunächst einmal das erforderliche Kartenmaterial erstellt werden. Mit hauseigenen Kräften wurde – unter Auswertung neu ermittelter historischer Luftaufnahmen – ein Index historischer Bausubstanz erstellt, der mit dem Landesamt für Denkmalpflege abgestimmt wird. Die Neuinterpretation bestimmter Orte im Gedenkstättenengelände, die nun entsprechend kenntlich gemacht werden sollen (etwa eine Hinrichtungsstelle im Hof des Lagergefängnisses), erforderte zudem umfangreiche historische Recherchen. Noch nicht abgeschlossen ist eine archäologische Untersuchung des ehemaligen Häftlingslagers, bei der insbesondere Grab- und Verbrennungsstellen ermittelt werden sollen.

Zur Beschleunigung des planungsrechtlichen Genehmigungsverfahrens wurde Anfang des Jahres 2001 in der Stadtverwaltung von Nordhausen eine innerbehördliche Arbeitsgruppe gebildet, der neben Vertretern der zuständigen städtischen Ämter auch Vertreter des Landkreises Nordhausen und der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora angehören. Außerdem nehmen seit Abschluß des Wettbewerbes auch die Architekten und Fachplaner an den Sitzungen der Arbeitsgruppe teil. Neben der Einbindung der politischen Entscheidungsträger ist der Stiftung die Transparenz der Neukonzeption und die Beteiligung der Öffentlichkeit sowie der Überlebenden wichtig. Die kontinuierliche Absprache mit dem Häftlingsbeirat ist selbstverständlich. Sämtliche Wettbewerbsunterlagen und der in fünf Sprachen vorliegende Auslobungstext sowie die Protokolle zweier Teilnehmerkolloquien und der Preisgerichtssitzungen sind im Internet veröffentlicht worden (www.buchenwald.de/wettbewerb-dora).

Alle Entwürfe der ersten und der zweiten Phase wurden in einem Reader zusammengestellt, der käuflich erworben werden kann. Nach Abschluß des Wettbewerbes wurden die 24 Entwürfe der zweiten Phase in einer Ausstellung in der Gedenkstätte Buchenwald der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Preisträgerarbeiten wurden anschließend im Landratsamt Nordhausen ausgestellt und sind seit August 2001 bis zum Abschluß der Neugestaltung als Sonderausstellung in der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora zu sehen. Schließlich ist für den Winter 2001/2002 ein Bürgergespräch in der Stadt Nordhausen geplant, bei dem die Neukonzeption der Gedenkstätte vorgestellt werden soll.

Zeitplanung

Im Genehmigungsverfahren für die Umsetzung aller Baumaßnahmen wird zweigleisig verfahren. Priorität hat der Neubau des Verwaltungs- und Ausstellungsgebäudes. Nach Erteilung einer vorgezogenen Baugenehmigung wird voraussichtlich im kommenden Jahr mit den Bauarbeiten begonnen werden können. Im Winter 2003/2004 sollen die im Obergeschoß des Gebäudes gelegenen Mitarbeiterbüros, das Archiv, die Bibliothek und die Seminarräume bezugsfertig sein. Läuft alles nach Plan, dann könnte zum 60. Jahrestag der Befreiung des KZ Mittelbau-Dora am 11. April 2005 die neue Dauer- ausstellung im Erdgeschoß des Gebäudes eröffnet werden. Die jetzige Ausstellung, die immer nur als Provisorium verstanden wurde, wäre dann genau 10 Jahre alt. Die Baracke, in der die Ausstellung seit 1995 untergebracht ist, wird anschließend voraussichtlich für Sonderausstellungen genutzt werden. Das jetzige Verwaltungsgebäude, das Mitte der siebziger Jahre errichtet worden ist, soll dagegen abgerissen werden, sobald das Depot, das im Keller des Neubaus untergebracht wird, fertiggestellt ist.

*Dr. Jens-Christian
Wagner hat seine
Dissertation zur
Geschichte des KZ
Mittelbau-Dora
geschrieben (Produk-
tion des Todes. Das
KZ Mittelbau-Dora,
Göttingen, 2001) und
leitet seit dem 1. Juni
2001 die KZ-Gedenk-
stätte Mittelbau-Dora*

Die Umgestaltung des Geländes wird einen wesentlich längeren Zeitraum als der Bau des neuen Gebäudes in Anspruch nehmen. Sie kann erst nach Aufstellung eines Bebauungsplanes in Angriff genommen werden und soll sukzessive in einem Zeitraum von 10 bis 15 Jahren realisiert werden. Neue historische und topographische Erkenntnisse werden dabei – in Absprache mit den Architekten – sicherlich unmittelbar in die Neugestaltung einfließen.

Das Klinkerwerk Oranienburg

AUSSENLAGER UND VERNICHTUNGSGELÄNDE DES
KONZENTRATIONSLAGERS SACHSENHAUSEN

TEIL I

Joachim Müller

Ortsbestimmung

Das ehemalige Außenlager »Klinkerwerk« wurde nahe der damaligen Reichs-, heutigen Bundesstraße 273, in unmittelbarer Nachbarschaft zur Lehnitzschleuse am »Hohenzollernkanal« (heute: Oder-Havel-Kanal), Teil des »Groß-Schiffahrtsweges Berlin-Stettin« angesiedelt. Diese strukturell günstige Lage für ein Industrieunternehmen wurde später durch einen Eisenbahnanschluß ergänzt. Auf dem Gelände wurden ab 1938, als SS-eigener Betriebe, ein Ziegelwerk, eine Brotfabrik und ein Steinbearbeitungswerk geplant bzw. errichtet. Ein Teilgelände zwischen Brotfabrik und dem Produktionsgelände des Ziegelwerkes nutzte die SS bereits seit 1936 als Schießplatz.

Die Nord-Süd-Ausdehnung ist – je nach Ausdehnung des sumpfigen Stintgrabenfließes – mit etwa 1100 Metern, die West-Ost-Ausrichtung bis zum Stintgraben mit circa 300 bis 500 Meter anzusetzen. Ursprünglich gehörte dieses rund 44 ha große Gelände zu einem beliebten Wandergebiet mit Buschwerk und dichtem Wald des Staatsforstes Sachsenhausen/Oranienburger Heide.

Firmengründungen und Zielsetzungskonflikte

Die Bauideen Hitlers für Berlin, München, Nürnberg, Weimar und andere deutsche Städte, die der von ihm 1937 zum »Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt« bestellte Architekt Albert Speer planerisch umzusetzen hatte, erforderten Ausbau wie Neugründung von Firmen der Baumaterialwirtschaft: Steinbrüche, Tongruben und Werke für die Zement- und Ziegelproduktion. Bereits bestehende und die neu zu errichtenden Unternehmen sollten in die Gesamtverantwortung eines Inhabers gelegt werden. Die Organisation des Projekts wurde dem damaligen SS-Verwaltungsamt (SS-Gruppenführer Oswald Pohl) in München übertragen, das ab 1939 als SS-Hauptamt Verwaltung und Wirtschaft, ab 1942 als SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt (WVHA) in Berlin angesiedelt war. Als Firmenzentrum mit Firmendach-Funktion wurde deshalb am 29. April 1938 die Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH mit dem Sitz in Berlin aus der Taufe gehoben und am 10. Juni 1938 in das Handelsregister eingetragen.¹ Im Firmen-Organisationsplan der Deutschen Erd- und Steinwerke² heißt es: Das Unternehmen ist ein Organ des Reichsführers SS [.]. »Es ist dieser Dienststelle der NSDAP wirtschaftlich, personell und finanziell so eingegliedert, dass es keinen eigenen Willen hat [.]. Seine Aufgabe besteht in erster Linie darin, im Interesse der Allgemeinheit die Arbeitskraft von Häftlingen der Konzentrationslager [.]. einzusetzen. Anstelle einer Behördenverwaltung ist die kaufmännische Organisationsform der

G.m.b.H. gewählt worden, um den wirtschaftlichen Effekt der Häftlingsarbeit nach den für einen privatwirtschaftlichen Betrieb geltenden Grundsätzen für einen bestimmten Zeitpunkt festzuhalten.« Dieser Organisationsplan vom 16. 8. 1940 nennt für die Geschäftsleitung: SS-Gruppenführer Oswald Pohl, SS-Standartenführer Dr. Salpeter und SS-Hauptsturmführer Mummenthey, der Firmen-Mitgründer Ahrens abgelöst hatte.

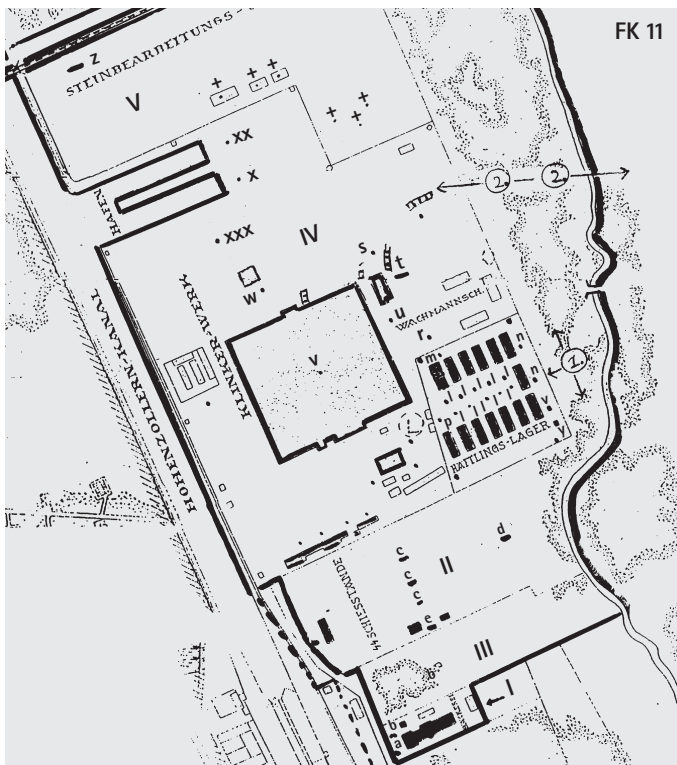
»Die Zentrale des Unternehmens befindet sich in Berlin W. 50, Geisbergstraße 21. Es bestehen folgende Werke: 1) Klinker- und Ziegelwerke: Oranienburg, Hamburg, Weimar 2) Granitwerke: Mauthausen/Oberdonau, Flossenbürg/Oberpfalz, Groß Rosen über Striegau Schles. Hinzu kommt die Steinbearbeitungswerkstätte Oranienburg.«³ Hamburg steht für das Werk in Neuengamme, Weimar für das Werk in Berlstedt. Der Briefkopf eines Schreibens der »Deutschen Erd- und Steinwerke G.m.b.H.« Großziegelwerk Oranienburg bei Berlin vom 2. Oktober 1942 nennt außerdem zugehörig die Granitwerke in Natzweiler (Elsaß) und Marburg/Drau, das Ziegelwerk Prambachkirchen (Oberdonau) und das Oberschlesische Kieswerk Auschwitz.⁴ Zum Gesamtcharakter der SS-Wirtschaftsbetriebe, zu denen nicht nur die Deutschen Erd- und Steinwerke gehörten⁵, äußerte sich Oswald Pohl in einem Brief vom 25.2.1941 an den Reichsforstmeister (Göring-J. M.): Bei den SS-Wirtschaftsbetrieben »handelt es sich um Organe des Reichsführer SS zur Beschäftigung der Konzentrationslagerinsassen. [], die nicht als Privatgesellschaften anzusehen sind. Sie tragen hoheitlichen Charakter []. Die Beschäftigung der Häftlinge [] geht auf eine Anregung des Führers dem Reichsführer SS gegenüber zurück und ist von diesem [] als staatspolitische Maßnahme angeordnet worden. Daraus folgt, daß die [] bereits errichteten, zum Teil geplanten Betriebe niemals als Industriebetriebe im üblichen Sinne angesehen werden können. Vielmehr handelt es sich um Nebenbetriebe des Konzentrationslagers (Häftlingsbetriebe), die ihren Ursprung in den Konzentrationslagern selbst haben und ohne dieselben weder errichtet worden noch lebensfähig wären.«⁶ Die Gründung und Führung der SS-Unternehmen als Firmen bürgerlichen Rechts, wie auch die Zusammenführung aller SS-eigenen Betriebe im Zusammenschluß »Deutsche Wirtschaftsbetriebe G.m.b.H. – DWB« 1940 war also eine vielschichtige, vielseitige Tarnung gegenüber der bürgerlichen Öffentlichkeit. Die Zielsetzungen für die Konzentrationslager lagen dabei grundsätzlich im Widerstreit mit den wirtschaftlichen Interessen der SS. Das lähmte sowohl die Effektivität der SS-Wirtschaftsunternehmungen als auch deren Organisation. Die Widersprüchlichkeit der Zielsetzungen waren: Die Sicherung der Unabhängigkeit von staatlichen und privatwirtschaftlichen Strukturen durch Ausbeutung der KZ-Häftlinge, deren so genannte Erziehung zur Arbeit und Heranbildung zu Facharbeitern in den SS-Betrieben (Auffassung vertreten von Pohl, Speer) versus Vernichtung von Häftlingen in den Konzentrationslagern (Goebbels). Himmler hat in widersprüchlicher Haltung beiden Zielrichtungen zugesprochen. Hinzu kamen seit 1939 die sich, je nach Kriegssituation, ständig ändernden Voraussetzungen.⁷

»Die Führung eines Konzentrationslagers und aller in seinem Organisationsbereich liegenden wirtschaftlichen Betriebe [] liegt bei dem Lagerkommandanten. Er allein ist daher auch verantwortlich für die größte Ergiebigkeit der wirtschaftlichen Betriebe [] und für den Einsatz der Arbeitskräfte. Dieser Einsatz muß im wahrsten Sinne des Wortes erschöpfend sein, um ein Höchstmaß an Leistung zu erreichen. [] Die Arbeitszeit ist an keine Grenzen gebunden [] und wird vom Lagerkommandanten allein festgesetzt.



*Stadtplanausschnitt Oranienburg (ca. 1936):
von der SS genutztes und für Erweiterungen
beanspruchtes Gelände (ca. 1943).*

- 1 KZ-Lager (Hauptlager, Industriehof, Sondergelände; umgeben von Kasernen und Wohnsiedlungen)
 - 2 Klinkerwerk der DEST 3 Steinlager der DEST/GBI
 - 4a Wohnsiedlung und Nachrichtenzeugamt
 - 4b Hauptzeugamt, Kfz-Depot, Wohnsiedlung
 - 5 Brotfabrik
 - 6 Schießstände
 - 7 Geländereserve
 - 8 Lazarett und Heilstätte.
 - A KZ-Oranienburg (Lageort des von der SA 1933 eingerichteten Lagers)
 - B Gleis der Tonbahn
Richtung Zehlendorf/Niederbarnim
 - C Gleisanschluß der DEST zum Schienennetz der Deutschen Reichsbahn
- Copyright: Joachim Müller



Geschichtspark Klinkerwerk Oranienburg

- I Gelände »Bäckerei«: Hauptgebäude (a),
Trafostation (b)
- II Gelände »Schießplatz«: seilt. Böschung (c),
Kugelfang (d), Munitionsbunker (e),
Wach- und Schießstandgebäude (f)
- III Sichtschutz: Waldgelände
- IV Gelände »Klinkerwerk«: Zugangsbereich
mit SS-Küche (g), SS-Kantine (h), Zentral-
labor (i), »Kleine Halle« (j), SS-Unterkunft (k),
Häftlingslager »Klinkerwerk« mit 10 Blocks (l)
und »Solierung« (m), Kohlebunker (n)=
zeitw. Leichenlager, Küchen (n), Kartoffel-
keller (n), Bekleidungskammer (o), Sanitäts-
station/Schreibstube/Duschraum (p),
Wachtürme (q)
- 1/2 Stintgraben = »Erlengrund«, SS-Wach-
mannschaften (r), Bahndamm der
Tonbahn (s), Tonberg mit »Lorenweg 1« (t),
Turbinenhalle/Kesselhaus/Gießerei (u),
»Große Halle« (v), Kläranlage (w),
südliches Hafenbecken (x), Hafenumfeld:
Lagerplätze für Kohle und Ziegel mit
»Lorenweg 2« (xxx)
- V Gelände »Steinbearbeitungswerke« mit
nördlichem Hafenbecken (xx),
noch nicht verifizierten Bauresten (+)
und Bahndamm der Gleisverbindung zum
Bahnhof Shsn (z)
- Copyright: Joachim Müller 1990

[] Mahlzeiten, Appelle u. a. sind daher auf ein nicht mehr zu verdichtendes Mindestmaß zu beschränken.« Der jeweilige Werkleiter hatte Gefahren oder Nachteile betrieblicher oder wirtschaftlicher Art zu melden und der Lagerkommandant sollte klares fachliches Wissen besitzen, das er mit kluger und weiser Führung der Menschengruppen verbinden sollte, um diese zu einem hohen Leistungspotenzial zusammenfassen zu können.⁸ Dies dürfte insgesamt eine Überforderung gewesen sein, sollte aber bei den KZ-Kommandanten ökonomisches Eigeninteresse wecken und die Zielsetzungskonflikte überbrücken. Die gängige tarnende Täuschungsabsicht wurde auch zur Selbsttäuschung.

»Hinsichtlich der Vernichtung asozialen Lebens steht Dr. Goebbels auf dem Standpunkt [] Der Gedanke der Vernichtung durch Arbeit sei der beste.«⁹ Derart präziser Sprachgebrauch war bei der Konzentrationslager-SS nicht üblich. Bevorzugt wurden Tarnbegriffe wie *Sport treiben*, wenn Häftlinge bis zur völligen Erschöpfung geschunden wurden oder *Sonderkommando* (SK), das die KZ-Gefangenen als »Strafkommando« dechiffrierten.

Vor dem »Kriegstribunal der Gruppe der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland« fand in der Zeit vom 23. Oktober bis zum 1. November 1947 ein Verfahren gegen die Täter des ehemaligen KZ Sachsenhausen, derer man hatte habhaft werden können, statt. Der Angeklagte Fritz Ficker, der im Sommer 1942 die Strafkompagnie im Klinkerwerk Oranienburg (Sachsenhausen) befehligt hatte, gab in der Voruntersuchung an, in dieser Zeit habe, allein in diesem SK, »die Sterblichkeit [] täglich 12 bis 15 Mann bei einer Gesamtzahl von 70 bis 80 Mann betragen.«¹⁰ Sein Lagerkommandant gab an, er habe vom Reichssicherheitshauptamt (RSHA), der Gestapo und dem Sicherheitsdienst (SD) des Reichsführers SS konkrete Mordbefehle erhalten.¹¹ Diese Befehle wurden, wenn die Morde an sowjetischen Kriegsgefangenen außer Acht bleiben, nicht im Hauptlager ausgeführt, sondern im weitläufigen Gelände des Klinkerwerks. Das selbständige Außenlager Klinkerwerk war das eigentliche Tötungsareal des »Muster- und Schulungskonzentrationslagers« Sachsenhausen. Eingebettet in ein bis heute existierendes Waldgebiet war hier Gelegenheit, diese Befehle, wie auch Morde aus eigenem Entschluß, weitgehend geheim zu halten.

Zur Aufgabenstellung und Zielsetzung können für das selbständige Außenlager Klinkerwerk zusammengefaßt werden: 1. Baustoffe- und (ab 1943) Rüstungsproduktion (Ziegelsteine, Steinbearbeitung; Rohstoffrückgewinnung aus Kriegsbeutematerial, Wurfgranaten), 2. Vernichtung durch Arbeit (wenn nicht als Programm, dann als Realität), 3. Morde an unerwünschten Einzelpersonen und an Männern mißliebiger Haftgruppen.

Zu den Stationen des Rundganges

Ein Mahnmal

An der Bundesstraße 273, östlich der Brücke über den Oder-Havelkanal, direkt an der Zufahrt zum Klinkergelände steht eine Gedenkmauer aus roten Ziegelsteinen.¹² Auf einer Bronzetafel wird mitgeteilt, dass auf dem angrenzenden Gelände von 1938–1945 das »Klinkerwerk, ein Außenlager des Konzentrationslagers Sachsenhausen«, stand: »Der unmenschlichen Ausbeutung und dem grausamen Terror der SS fielen tausende Häftlinge aus vielen Nationen zum Opfer. Ihr Heldentum – unser Vorbild im Kampf gegen

Faschismus und Krieg.« Die Entstehungszeit dieses Textes wurde nicht ermittelt. Das Mahnmal befand sich ursprünglich auf dem Gelände des Produktionsgeländes Klinkerwerk und wurde mit Beginn der Geländedenutzung durch die »Kasernierte Volkspolizei« (nachfolgend: »Nationale Volksarmee«/Ministerium für Nationale Verteidigung der DDR) und die »Deutsche Volkspolizei« (Ministerium des Innern der DDR) am heutigen Standort aufgestellt. Das geschah 1956 bzw. 1959. Der Zugang zum ehemaligen »Klinkergelände« war dann, insbesondere auch für Angehörige ausländischer Militärmissionen, verboten. Ein mehrsprachiges weißes Hinweisschild stand bis 1990 an der erwähnten Geländezufahrt, nahe der Fernstraße 273. Diese Situation ist Teil der Erklärung, warum die Geschichte dieses Territoriums bei den Einwohnern Oranienburgs nicht in aktiver Wahrnehmung verblieb und auch nicht zum Arbeits- und Forschungsbereich der damaligen »Nationalen Mahn- und Gedenkstätte (NMG) Sachsenhausen« gehörte. Offensichtlich wurden aber die Menschen nicht ins Gedenken einbezogen, die auch auf diesem Gelände litten und starben, aber einst den Haftbegründungsgruppen »Asoziale, Berufsverbrecher, Bibelforscher, 175er, Juden, Sonderabteilung Wehrmacht, ... Zigeuner« zugewiesen waren und keinen politischen Widerstand geleistet hatten. Dieses Ausgrenzen, Verdrängen, Verleugnen und Unterschlagen, das unzulässig immer noch »Vergessen« genannt wird, war Realität in beiden deutschen Staaten; und wird im vereinten Deutschland durchaus noch praktiziert.

Die SS-Brotfabrik

Aus den umfangreichen Schriftverkehren des Forstamtes Sachsenhausen und des Regierungsforstamtes in Potsdam mit dem SS-Hauptamt Verwaltung und Wirtschaft und anderen zuständigen Dienststellen zu Miet-, Pacht- und Kaufverträgen, insbesondere zur Preisgestaltung für beabsichtigte Geländeankäufe, geht hervor: Im Juli 1939 war das Gelände zwischen SS-Schießplatz und der damaligen Reichsstraße 273 noch Waldgelände. »Der Reichsführer SS wünscht sofort einen [] Kahlhieb [], damit das Bauen sich nicht verzögert, denn schon am 1.11. d.J. soll die Bäckerei (Brotfabrik) betriebsfertig sein.¹³ Deren geplante Kapazität: 100 000 Brote täglich.«¹⁴ Die vorläufige Besitzeinweisung in das Gelände könne »gegen Zahlung einer Abschlagsumme von 10 000 RM sogleich erfolgen«. Die Fläche müsse aber erst noch abgeholzt werden. »Bei fleißiger Arbeit der Häftlinge dürfte die Fläche bereits in den nächsten Tagen frei sein. Der Holzbestand sei erst durchschnittlich 30 Jahre alt.«¹⁵ Die Häftlinge hatten mit einfachsten Werkzeugen Bäume zu fällen. Das Roden der Baumwurzeln erfolgte mit der Hand. »Sie hatten Werkzeuge und Arbeitsbedingungen, von denen kein vernünftig denkender und handelnder Mensch seine Arbeiter ausrüsten und belasten würde, wenn er ihnen Lohn zahlen müßte.«¹⁶ In einem Bericht aus dem Jahre 1951 beigefügten Skizze wird das zwischen Bäckerei und Reichsstraße 273 immer noch verbliebene Waldgelände als »Toteneck« bezeichnet. Beschrieben wird die Situation, als die Häftlingskolonnen bis 1941 täglich noch vom Hauptlager zur Arbeit im Klinkergebiet marschieren mußten: »Toteneck. Waldgebiet. Hier sprangen sehr oft die gequälten Menschen aus den Hundertschaften heraus, wurden aber in allen Fällen umgelegt.«¹⁷ – Baufertigstellung und Produktionsaufnahme der SS-Brotfabrik verzögerten sich gegenüber der ursprünglichen Planung erheblich. Am 27. November 1940 wurde dann aber



*Tonbahn-Gleistorso
auf dem Gelände des
Klinkerwerkes*

festgehalten, daß »deren Fertigstellung unmittelbar bevorsteht. [] Neben der Brotfabrik sind einige behelfsmäßige Wohnbaracken errichtet worden, die später wieder abgerissen werden.«¹⁸ Mit der schrittweisen Besitzeinweisung in das Gelände der Brotfabrik war am 14.8.1939 begonnen worden.¹⁹ Mit Wirkung vom 21.10.1941 gingen die Eigentumsrechte der Brotfabrik von den SS-eigenen »Deutschen Ausrüstungswerken G.m.b.H. (DAW)« an den SS-Firmenkomplex »Deutsche Lebensmittel G.m.b.H.«²⁰ Der lange, wegen des Kaufpreises strittige Geländekaufvertrag ist schließlich am 30. April 1943 unterschrieben und beurkundet worden.²¹ Die Brotfabrik »versorgt nur das Lager Oranienburg und gewisse Berliner SS-Formationen, liefert aber nicht an die Zivilbevölkerung.« Da das Gelände nicht bis an den Kanal heranreicht, »benutzt deshalb die Brotfabrik den Hafen der Klinkerwerke.«²²

Aus mehreren Interviews und einer Gebäudebegehung mit einem Mann²³, der dort als Gefangener des KZ Sachsenhausen rund 19 Monate gearbeitet hat, waren wichtige Informationen zu erhalten.²⁴ Zusammenfassend hier eine Auswahl: Die neben der Brotfabrik errichteten behelfsmäßigen Wohnbaracken dienten den Bäckermeistern und sonstigen in der Brotfabrik beschäftigten, so genannten Zivilarbeitern, alle in SS-Rängen, als Quartier. Der Betriebsleiter (auch SS) wohnte mit Frau und Diener (ein Häftling) im Bäckereigebäude. Dessen technische Ausstattung war auf aktuellem Stand: Mehllift, Bremer Universal-Kettenöfen über zwei Geschosse, so genannte Ausziehöfen auf zwei Ebenen usw. Nach der Einstellung der Versuchsreihe in Cölbe bei Marburg und nachfolgend in Berlin gab es auch in Oranienburg zeitweilig Produktionserprobungen für »Dauerbrot/Konservenbrot«.

Nicht in der Fabrik arbeitende Häftlinge liessen in nachvollziehbarem Neidgefühl erkennen, daß sie gern mit den Brotfabrik-Gefangenen getauscht hätten: berufsbezogene Arbeit, saubere Kleidung, tägliches Duschen – immer genug Brot. Die Hygieneregungen für die Häftlinge waren aus der Sorge der SS um die eigene Gesundheit erwachsen, und zusätzliches Brot für Solidaritätsaktionen mußte schließlich erst organisiert werden. Der Zeitzeuge aus der Brotfabrik²⁵: Die Häftlinge der Brotfabrik und der Verantwortliche für den Brotraum bzw. für die Lieferungen riskierten dabei hohe Lagerstrafen, wenn nicht ihr Leben. Ohne diesen Einsatz wären die Solidaritätsaktionen im Hauptlager und im Häftlingslager des Klinkerwerkes so nicht möglich gewesen. – Im Mai 1946 wurde der Backbetrieb durch die Konsumgenossenschaft Niederbarnim wieder aufgenommen; 1991 dann endgültig abgewickelt und eingestellt. Danach begannen Zerstörungen des Gebäudes und der Ausbau vieler Einbauten aus den Jahren 1939–45. Gebäude und Gelände der ehemaligen SS-Brotfabrik stehen jetzt unter Obhut des Bundesvermögensamtes und der Unteren Denkmalschutzbehörde des Landkreises Oberhavel.

Der SS-Schießplatz

Die Stadt Oranienburg war am 01.04.1935 regulärer SS-Standort geworden. Im Oranienburger Schloß »wurde die SS-Wachtruppe Oranienburg-Columbia, die kurz darauf in »SS-Wachverband V Brandenburg« umbenannt wurde, aufgestellt.«²⁶ In einem Rundschreiben mit dem Briefkopf: »Der Führer der SS Totenkopfverbände und Konzentrationslager« vom 28. Juli 1938 wird allen Führern der bis dahin vier SS-T.-Standarten, den »Kommandanten der K.L.Bu., Da., Flo., Sa., Dir. F/KL. Li. und der San-Abteilung SS-TV.« mitgeteilt: »Die Führung des Stabes wird am Dienstag, den 2. August 1938 nach Oranienburg verlegt. Postanschrift: Oranienburg bei Berlin, ohne Straßenbezeichnung.«²⁷

Vermutlich war zu diesem Zeitpunkt der repräsentative Hauptflügel des nach seinem Grundriß bezeichneten *T-Gebäudes* am bereits so benannten *Adolf-Hitler-Damm* (heute: Bernauer Straße, Heinrich-Grüber-Platz) noch nicht fertiggestellt. Die Dienstschreibmaschinen verfügten jetzt aber über die Schrifttype »SS-Rune«; die ungeliebte Notlösung des doppelten »S« wurde überflüssig. Symbolik war wichtig.

Oranienburg war nun auch der Amtssitz der zentralen KZ-Planung und -Lenkung: »Inspektion der (aller) Konzentrationslager (IKL)«. »Sachsenhausen« war nicht nur eines der »K.L.« und ein Modellager, sondern auch Ausbildungslager. Der gesamte, ehemals von der SS genutzte Bereich südlich des Hauptlagers ist ein Zeitzeugnis, um dessen Erhaltung durch Nutzung noch gerungen werden muß. Das so genannte T-Gebäude beherbergt heute das Oranienburger Finanzamt, die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, die Leitung von Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen und eine Ausstellung zur IKL.

Bereits vom 29.11.1935 datiert ein »Antrag der SS-Wachtruppe Brandenburg auf Errichtung von Schießständen an der Lehnitzer Schleuse.«²⁸ Am 2.12.1935 signalisiert der »Landforstmeister (LFM) Potsdam« der Wasserbaudirektion in Eberswalde sein Einverständnis mit dem beantragten Bau des SS-Schießstandes und auch »mit der Schüttung der Erdmassen auf der Fläche B.«²⁹ Die erwähnten Erdmassen waren beim Aushub einer zweiten Schleusenammer der Lehnitzschleuse am »Grossschiffahrtsweg



Konsum-Bäckerei
Oranienburg
vormals SS-Brotfabrik.

Berlin-Stettin« angefallen und sollten für den Bau der Schußbahnbegrenzungen genutzt werden. Im Bericht über eine Ortsbesichtigung der geplanten Schießstandanlage wird die vorgesehene Länge der Schießbahnen mit 300 Meter angegeben, für den Kugelfang werde aber »noch weiteres Gelände im Anschluß an die Schüttfläche benötigt.«³⁰ Aus dem weiteren Schriftverkehr geht hervor, daß Schleusenausbau und Schüttungen Ende 1935 begonnen haben und das Schüttgelände schon 1936 von der SS als Schießstand genutzt wurde.³¹ Beigefügte Skizzen zu Pachtvertragstexten bezeichnen sowohl die geplante Lage der Schüttfläche zwischen Groß-Schiffahrtsweg und Stintgraben, als auch die des geplanten Kugelfangs.³² Der Beginn des Schießplatzausbaus verzögerte sich erheblich, da die Wasserbauverwaltung das Gelände noch weiterhin mit Schüttungen versah. »Frühestens im Mai 1937 kann an den weiteren Ausbau des Schießstandes gegangen werden.«³³ 1940 befinden sich auf dem Schießstandgelände auch ein teilweise unterkellertes Wach- und Schießstandgebäude mit einem Vollgeschoß, ohne Dachausbau als »massiver Putzbau mit Ziegeldach« und zwei weitere, nicht unterkellerte Gebäude; möglicherweise die Munitionslager.³⁴ Die Geländenutzung als Schießstand der Oranienburger SS lag also vor Baubeginn des Konzentrationslagers Sachsenhausen und den konkreten Planungen für das später benachbart liegende Klinkerwerk. Der eigentliche Bau des Schießplatzes wird in zahlreichen Häftlingsberichten und in Prozeßakten in die Zeit März bis November 1938 gelegt.³⁵

Vom Grundausbau des Schießplatzes 1938 berichtet Eric Collins, als Erich Cohn einst stellvertretender Gemeindevorsteher des Dorfes Sachsenhausen bei Oranienburg, der schon 1933 im Lager Oranienburg gefangen war, dann auf dem Bau arbeiten mußte und 1938 ins KZ Sachsenhausen gesperrt und nun zum Schießplatzbau kommandiert wurde: »Alle 10 Meter ein SS-Posten am Fuße des Sandwalles. Oben auf dem langen Wall Juden, die Sand hinunterschippten. Hin und wieder mußten sie auch Sport treiben,



Nördliches Hafen-
becken,
Fotos: Joachim Müller

d.h. sich mit seitwärts ausgestreckten Armen drehen, mal rechts, mal links herum. Nach einer Zeit wieder weggeschickt; einige taumelten in verkehrter Richtung durch die Postenkette: Auf der Flucht erschossen.«³⁶

Im Pankower Sachsenhausenprozeß vor dem Gericht der SMAD (1947) beschreibt der Zeuge Fritz Graf dafür den SS-Begriff »Bärentanz« und, daß dort Juden andere jüdische Häftlinge lebendig begraben mußten.³⁷ Herbert Schmidt, wegen seines Bekenntnisses zu Jehova als Mitglied der »Internationalen Bibelforschervereinigung (IBV)« in Sachsenhausen, war 1938 im Baubüro des Schießplatzes eingesetzt. Er berichtet, wie Häftlinge dort in die Situation »Fluchtversuch« getrieben wurden: Die Mütze eines so Verurteilten wurde über die Postenkette geworfen. Dann kam der Befehl, die Mütze zurückzuholen. Dabei fiel dann der tödliche Schuß. Herr Schmidt hatte den »Vorfall« zu protokollieren. »So wurde der deutschen Justiz vorgeführt, wie ein Häftling angeblich auf der Flucht erschossen worden sein sollte. Der SS-Mann bekam 2 Tage Sonderurlaub und der Häftling war tot.« Im »SK Klinker« seien etwa 60 Bibelforscher gewesen, die meist als Handwerker eingesetzt wurden. »Da die Zeugen Jehovas immer bemüht waren, andere Häftlinge zu missionieren, wurden sie in diesem Sonderkommando von anderen Häftlingen isoliert. Man nannte uns Himmelskomiker, Kanarienvögel.« Nach den Progromen vom 9. November 1938 seien die »ganzen Juweliere, Geschäftsleute vom Kurfürstendamm [] alle nach Sachsenhausen überführt und mußten dann den Schießstand an der Lehnitzschleuse zuende bauen.«³⁸ – Ein junger Mann aus Wien, der wegen des Vorwurfs einer Liebesbeziehung zu einem anderen Mann nach Sachsenhausen gebracht worden war und seine Erlebnisse und Beobachtungen unter dem Pseudonym³⁹ Heinz Heger veröffentlichte, berichtet, daß beim Bau des Kugelfangs Häftlinge auch lebende Zielscheiben waren: »Juden, Homos und Zigeuner [] wurden als Abschaum der Menschheit bezeichnet, die überhaupt kein Lebensrecht auf deut-

schem Boden hätten und daher vernichtet werden müßten. [] Aber der allerletzte Dreck aus diesem Abschaum, das waren wir, die Männer mit dem rosa Winkel.

Wieder waren bei diesem Arbeitskommando nur Homosexuelle eingesetzt, tageweise einzelne Juden, die jedoch abends nie lebend ins Lager zurückkamen. [] Wir mußten mit Schubkarren Erde und Lehm heranfahren und einen Erdhügel für den Kugelfang aufschütten, der sich hinter den bereits stehenden Zielscheiben erheben sollte. [] Mit Prügeln und Androhung der Auspeitschung zwangen uns die Capos und die SS-Männer, weiterzuarbeiten. Nun piffen die Kugeln durch die Reihen und viele meiner Leidensgenossen sanken zusammen, manche nur verletzt, aber manche auch zu Tode getroffen. Wir hatten bald herausgefunden, daß die SS-Männer weniger gern auf die Zielscheiben schossen, sondern viel lieber uns Arbeitshäftlinge als Ziel benutzten.« In den 14 Tagen seines Einsatzes beim Schießplatzbau habe es mehr als 15 Tote gegeben. Er sei nach zwei Tagen von einem Kapo aus der unmittelbaren Todeszone gerettet worden, unter der Bedingung, diesem *zu Gefallen* zu sein. *Verurteile mich deshalb, wer mag.*⁴⁰

Dass in Sachsenhausen *lebende Menschen als Zielscheiben verwendet wurden*, bestätigt grundsätzlich, ohne eindeutige Ortszuweisung, der im Berlin-Pankower Sachsenhausenprozeß angeklagte, ehemalige Blockführer der Isolierung und zeitweilige Kommandoführer im Klinkerwerk, Fritz Ficker.⁴¹ In der Urteilsschrift des zweiten Prozesses »Otto Kaiser« in Köln wurde grundsätzlich festgestellt: »Im März 1938 begannen die Arbeiten am sogenannten Schießstand [] in der Nähe des späteren »Klinkerwerkes«. Dort arbeiteten vornehmlich die Angehörigen der Isolierung []. Fast täglich gab es als Opfer von Übergriffen und Mißhandlungen Tote. [] In der Isolierung waren die sogenannte Strafkompagnie, die »Bibelforscher«, sogenannte politisch rückfällige, sogenannte Amsanmaßer, Homosexuelle, zeitweise auch sogenannte Wilddiebe sowie von den jüdischen Häftlingen diejenigen untergebracht, die von den Nationalsozialisten als sogenannte Rassenschänder angesehen wurden.«⁴²

Von 1963 bis 1990 wurde der Schießplatz von der »Deutschen Volkspolizei«, dann vorübergehend auch von der Oranienburger Schützengilde, zuletzt ausschließlich von Polizeikräften des Landkreises Oberhavel genutzt. Anhaltende Proteste des Beirates der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten führten 1994 zu dessen Schließung. Stiftung und Untere Denkmalschutzbehörde bemühen sich um die Sicherung der lokalen gegenständlichen Zeitzeugnisse, insbesondere um die Erhaltung des vormaligen SS-Schützenhauses, das ggf. Informationsherberge für den künftigen »Geschichtspark Klinkerwerk« sein könnte.

Der zweite Teil des Beitrags wird im GedenkstättenRundbrief Nr. 104 im Dezember 2001 erscheinen.

Joachim Müller,
Mitarbeiter des
Schwulen Museum
Berlin, hat seit 1984
Recherchen und
Berichte zum Thema
Klinkerwerk Oranien-
burg verfaßt. Bis
vor kurzem war er
Mitglied im Beirat der
Stiftung Brandenbur-
gische Gedenkstätten.

- 1 Vgl. Enno Georg, Die Wirtschaftlichen Unternehmungen der SS, in: Hans Rothfels und Theodor Eschenburg (Hrsg.), Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte Nummer 7 [künftig zitiert: Die Wirtschaftlichen Unternehmungen], Stuttgart 1963, mit Fußnote 113 (NO-1275, Gesellschaftsvertrag), S. 43. – Siehe auch: Bundesarchiv [künftig zitiert: BArch], NS3-880, Gesellschaftsvertrag, in: Hermann Kaienburg (siehe: Anmerkung 7), Fußnote 22, S. 75.
- 2 Diese Schreibweisen sind in Korrespondenzen und Veröffentlichungen zu finden, die an die Deutschen Erd- und Steinwerke G.m.b.H. gerichtet sind, oder etwas über dieses Unternehmen mitteilen. Eine firmeneigene, offizielle Abkürzung ist mir nicht bekannt. [künftig: DEST]
- 3 Landesarchiv Berlin [künftig zitiert: LArchB], A Pr. Br. Rep. 107, Der Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt, Nr. 123/2 Werksteinplatz Oranienburg 1940–1945, Organisationsplan, Bl. 5
- 4 LArchB, A Pr. Br. 107 Nr. 123/2, Vertragskorrekturen, Bl. 53
- 5 NO-1039, Anlagen: An Reichsführer SS, Betr.: Wirtschaftliche Unternehmungen des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes, Hohberg an Pohl vom 10. 4. 1943, Dokumentabdruck in: SS im Einsatz, hrsg. vom Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer in der DDR, Berlin 1967, S. 229–234. – Auszugsweise seien hier genannt: Haus- und Grundbesitz, Möbel, Heilmittel, Baustoffe, Porzellan und Keramik, Ernährungsbetriebe, Bücher.
- 6 LArchB, A Pr. Br. Rep. 107 Nr. 123/3, Abschriften aus den Akten der Reichsführung SS betr. das Werksteinlager in Oranienburg, WVHA-Pohl an Reichsforstmeister, Bl. 83.
- 7 Vgl. Hermann Kaienburg, Vernichtung durch Arbeit. Der Fall Neuengamme, 2. Aufl., Bonn 1991, S. 70–91, 227–295.
- 8 BArch, NS 3/1078a, Befehl Oswald Pohls vom 30. 4. 1942 an alle Lagerkommandanten, Werkleiter []. Dokument-Faksimile in: Johannes Tuchel, Die Inspektion der Konzentrationslager 1938–1945. Das System des Terrors, Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten Nr. 1 (Hrsg.), Berlin 1994, S. 92f. .
- 9 Aktennotiz des Justizministers Thierack über eine Besprechung mit Goebbels am 14. September 1942, Zitatauszug aus: Beweisdokumente für die Spruchgerichte in der Britischen Zone, S. 229; in: SS im Einsatz, S. 224.
- 10 Fritz Sigl, Todeslager Sachsenhausen. Ein Dokumentarbericht vom Sachsenhausen-Prozeß, Berlin 1948, S. 47.
- 11 Fritz Sigl, Todeslager Sachsenhausen, S. 39 f.
- 12 Die im Klinkerwerk produzierten Steine waren gelb!
- 13 Brandenburgisches Landeshauptarchiv [künftig zitiert: BLHA], Pr.Br.Rep. 2A Regierung Potsdam III F Nr. 16126, Verkauf von Forstland der Gemarkung Oranienburg, Forst an die Deutsche Lebensmittel GmbH in Berlin-Lichterfelde- West zum Bau einer Brotfabrik (SS-Sache) 1939–1945, Schriftwechsel Landforstmeister Potsdam – Forstamt Sachsenhausen vom 1. Juli 1939, Bl. 6
- 14 Enno Georg, Die Wirtschaftlichen Unternehmungen, S. 59
- 15 LArchB, A Pr. Br. Rep. 107 Nr. 123/3, Landforstmeister am 12. 7. 1939 an Forstamt Sachsenhausen, Bl. 47 f.
- 16 Günter Wackernagel, Gedanken eines Betroffenen und Zeitzeugen zu dem Thema Zwangsarbeit im KZ Sachsenhausen, Persönliche Zusendung an den Autor vom 19. April 1998, Bl. 9. Ehemaliger politischer Häftling im KZ Sachsenhausen vom 23. 9.1937 bis 30.10.1940, dann im KZ Neuengamme. – Umfangreiches Berichtsmaterial Herrn Wackernagels ist auch im Archiv Sachsenhausen zu finden. Ich danke Herrn Wackernagel, dass er am hier berichteten Rundgang teilnahm und am Ort entstandene Fragen beantwortete.
- 17 Archiv Sachsenhausen [künftig zitiert: AS], LAG XII/17, Bericht Heinrich Winkelhoff vom 22.1.1951, Bl. 6
- 18 LArchB, A Pr. Br. Rep. 107 Nr. 123/3, Schreiben vom 27. November 1940, Erläuterungen zu Einzeichnungen in einem Meßtischblatt: Von der SS beanspruchte Gelände in Oranienburg, Bl. 69
- 19 LAB, Pr. Br. Rep. 107, Nr. 123/3, Abschrift vom 19. 2. 1942, Bl. 103
- 20 BLHA, Pr. Br. Rep. 2A Regierung Potsdam III F Nr. 16126, Brief RFSS, HA VuW vom 23. 10. 1941 an Preuß. Landforstmeister, Bl. 74
- 21 LArchB, A Pr. Br. Rep. 107 Nr. 123/3, Kaufvertrag, Bl. 120–123
- 22 LArchB, A Pr. Br. Rep. 107 Nr. 123/2, Protokoll einer Besprechung mit dem kaufmännischen Leiter der Deutschen Lebensmittel G.m.b.H. in Berlin Wannsee, Jos. Repp am 14.5.1943, Bl. 78
- 23 Wilhelm Nagel. Jahrgang 1922, gelernter Bäcker, meldete sich, um dem RAD zu entkommen, freiwillig 1940 zur Waffen-SS. Wegen Wehrkraftzersetzung in den SS- und Polizeistraflagern Danzig und Dachau. Oktober 1943 – April 1945 Häftling im KZ Sachsenhausen. Dort für die SS ein Verräter, für die Mithäftlinge ein Spitzel. 1944/45 Verantwortlicher für den Brotraum in der Brotfabrik. Seit der Befreiung bis Mai 1998: vergebliche Kämpfe um Anerkennung als NS-Opfer bzw. seiner Arbeit für die Rentenzahlungen. – Ich danke Herrn Nagel, daß er meine Einladung zum hier berichteten Rundgang annahm und die Fragen der Rundgangteilnehmer beantwortete.

- 24 Bibliothek Sachsenhausen, Joachim Müller: Der Bereich Oder-Havel-Kanal Oranienburg. Bäckerei Schießplatz Klinkerwerk Hafen Steinbearbeitungswerk. Recherche und Gutachten für Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen 1994, Interviews mit Herrn Nagel und Protokoll einer gemeinsamen Gebäudebegehung der ehemaligen SS-Brotfabrik im Dezember 1994, S. 8–15
- 25 Wilhelm Nagel: siehe Anmerkungen 23 und 24
- 26 Johannes Tuchel, Die Systematisierung der Gewalt. Vom KZ Oranienburg zum KZ Sachsenhausen, in: Günter Morsch (Hrsg.), Konzentrationslager Oranienburg (Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten Nr.3), Berlin 1994, S. 118f. .
- 27 BArch, NS 3/291, Abschrift, Betreff: Verlegung der Dienststelle nach Oranienburg, 28. Juli 38, Dokument-Faksimile in: Johannes Tuchel, Die Inspektion der Konzentrationslager, S. 51
- 28 BLHA, Pr. Br. Rep. 2A Regierung Potsdam III F Nr. 3104, Landabgabe an die SS im Bereich der Forstämter Königs Wusterhausen, Königswald, Kolpin, Neuthymen und Sachsenhausen 1934–1944, Brief der Preußischen Geheimen Staatspolizei IKL, Berlin SW 11, Prinz Albrecht-Straße an Reg.F.A., Regierung Potsdam vom 29.11.1935, unpaginiert.
- 29 Ebd., LFM an Wasserbaudirektion Eberswalde am 2.12.1935 .
- 30 Ebd., Schreiben FA Shsn. an LFM Potsdam vom 20.1.1936 .
- 31 Ebd., Schreiben vom 24.6.1940, unpaginiert.
- 32 Ebd., Anlagen zu den Briefen/Pachtvertragstexten vom 24./30.9.1936 und Ersuchen um Pachtflächenenerweiterung vom 14.12.1937, (zusätzliche Flächen), unpaginiert.
- 33 BLHA, Pr. Br. Rep. 2A Regierung Potsdam III F Nr. 3104, FA Shsn. an LFM Potsdam am 29.8.1936, unpaginiert.
- 34 BLHA, Pr. Br. Rep. 2A Regierung Potsdam I Pol. Nr. 1195, Grundstücksverzeichnisse des Konzentrationslagers Sachsenhausen und der 2. SS-Totenkopfstandarte »Brandenburg«, Oranienburg, aufgestellt nach dem Stande vom 31. März 1940, Bl. 27–29.
- 35 Der Leiter der Zentralstelle im Lande Nordrhein-Westfalen für die Bearbeitung von nationalsozialistischen Massenverbrechen in Konzentrationslagern bei dem Leitenden Oberstaatsanwalt in Köln [künftig zitiert: Staatsanwaltschaft Köln], 24 Js 167/64 – (40 – 2/68) 24 Ks 2/68 (Z), Urteilsschrift vom 20. April 1970 des Schwurgerichts in der Strafsache gegen Otto Kaiser und 7 andere Bewacher des Konzentrationslagers Sachsenhausen [künftig zitiert: Urteilsschrift Otto Kaiser II], Urteilbände I und II in einem Band, S. 28–30 – Otto Kaiser war u.a. Blockführer in der Isolierung des KZ Sachsenhausen. 1948 in britischer Internierungshaft. 1960 in Untersuchungshaft genommen. 1963–1965 Verfahren » Otto Kaiser I«, Verurteilung zu 15 Jahren Zuchthaus. 1967–1970 Verfahren »Otto Kaiser II« mit dem Urteil: Lebenslänglich. Beide Verfahren liefen vor dem Landgericht Köln.
- 36 Eric Collins (so nannte sich Herr Cohn nach seiner Ausweisung nach Großbritannien), Bericht (episodenhaft) über die von mir in den KZ's Kindl Brauerei Oranienburg (1933) und Sachsenhausen (1938) verbrachten Zeiten, S. 5. Geschrieben im Januar 1983 in Oldenburg/Oldenburg. Zusendung an den Autor durch Frau Margarethe Collins am 4.12.1994. (Kopie im AS: R 130/8).
- 37 Fritz Sigl: Todeslager Sachsenhausen. Berlin 1948, S. 41
- 38 Vorläufiger Bericht von Herbert Schmidt. Im Besitz des Autors
- 39 Ein Pseudonym wählte Herr K., weil in Österreich homosexuelle Kontakte zwischen Erwachsenen auch nach dem Wiedererstehen des österreichischen Staates strafbar und gesellschaftlich geächtet blieben. Seine Familie wünscht deshalb die Beibehaltung der Anonymisierung; auch nach dem Ableben des Herrn K. am 15.03.1994. Der Mann, der sich Heinz Heger nannte, war mehr als 7 Jahre in Haft; auch in den Lagern Sachsenhausen und Flossenbürg.
- 40 Heinz Heger: Die Männer mit dem rosa Winkel, Hamburg 1972. 3. Auflage, Gifkendorf 1989, S. 33, 51–53
- 41 Fritz Sigl: Todeslager Sachsenhausen, S. 111
- 42 Staatsanwaltschaft Köln, Urteilsschrift Otto Kaiser II, S. 28 f. und S. 18 f.

Unbequeme Kunst am authentischen Ort

AUSSTELLUNG »ROGER LOEWIG – GRENZERFAHRUNGEN«
IN DER GEDENKSTÄTTE BERLIN-HOHENSCHÖNHAUSEN

Christiane String

Danke für die Bilder von Loewig an diesem Ort.

Zitat von Lilo Fuchs im Besucherbuch der Ausstellung

Die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen zeigt im ehemaligen zentralen Untersuchungsgefängnis der Staatssicherheit die schwermütigen Bilder des Malers und Dichters Roger Loewig (1930–1997). Die farbigen Arbeiten stehen auf Staffeleien. Der Zyklus »Bilder aus deutscher Geschichte und Gegenwart« von 1962 ist nach Jahren wieder vollständig zu sehen.

Zwei Welten treffen hier aufeinander: Die Atmosphäre einer musealen Kunstaussstellung mit ihren Prinzipien von Bildauswahl und Hängung und die Aura des authentischen Ortes, in diesem Fall die schäbige Eleganz von Repräsentationsräumen des MfS. Heute werden in diesem Raum Einführungsvorträge für die Besucher gehalten bevor der Rundgang durch die Gedenkstätte beginnt. An der Stirnseite des Raumes hängen die Übersichtspläne der zentralen Untersuchungshaftanstalt der Staatssicherheit in Berlin Hohenschönhausen und des militärischen Sperrgebiets, in dessen Kern das Gefängnis liegt. Die Pläne sind eingerahmt durch Roger Loewigs Zyklus »Die Zelle« von 1966.

Roger Loewig zeichnete diesen Zyklus nach seiner Haftentlassung. Verhaftet wurde er im Sommer 1963 wegen einer Ausstellung in den Privaträumen eines Berliner Pfarrhauses. Dort zeigte er vor etwa dreißig Eingeladenen seine Bilder zur Berliner Mauer und hielt einen Diavortrag. Einer der Teilnehmer wurde auf dem Heimweg nach Westberlin an der Grenze festgehalten und das Ministerium für Staatssicherheit erfuhr von der Veranstaltung.

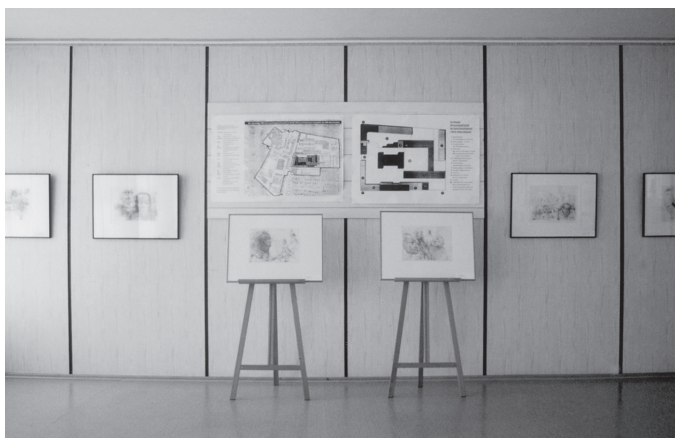
»Der Beschuldigte Loewig lehnte die Kulturpolitik der DDR bewusst ab. Er wandte sich gegen den Sozialistischen Realismus und forderte, dekadenten Kunstrichtungen in der DDR verstärkte Entwicklungsmöglichkeiten zu geben. Auch hatte er sich vor dem 13.8.1961 sehr stark nach Westberlin orientiert, und nach Beginn der Sicherungsmaßnahmen fertigte er mehrere Bilder an, in denen er seine feindliche Einstellung gegen die Grenzsicherungsmaßnahmen zum Ausdruck brachte. Auf diesen Bildern stellte er die Bürger der DDR als verzweifelte, gequälte Menschen dar, die durch die Sicherung der Staatsgrenze ihrer Freiheit beraubt wären...«

Aus der Anklageschrift wegen »staatsgefährdender Hetze im schweren Falle« gegen Roger Loewig, 1963. Etwa ein Jahr lang lebte Roger Loewig im Untersuchungsgefängnis Berlin-Pankow isoliert. Die Vernehmer drohten ihm eine Haftzeit von 20 Jahren an. Loewigs Wohnung in Berlin-Köpenick wurde durchsucht; Bilder und Manuskripte wurden beschlagnahmt und ein Teil ist seither verschollen. Von dem Zyklus »Bilder aus meinem Leben« sind von ehemals 65 Zeichnungen nur noch 42 Blätter erhalten.

Im Juli 1964 wird Roger Loewig aus Mitteln des Bundesministeriums für innerdeutsche Angelegenheiten »freigekauft«. Nach der Haftentlassung in die DDR zog sich Loewig nach Belzig in das Haus eines Freundes zurück. In diesem Provisorium lebt



Oben: *Die Beter.*
 Aus: *Die Zelle*, 1966
 Unten: *Blick in die*
Ausstellung: Stirnwand,
Übersichtspläne und
Lithographien



Roger Loewig
 Fotos: *Christiane String*



und arbeitet er und es entsteht von 1965 bis 1972 ein Großteil seines Gesamtwerkes. Im öffentlichen Leben der DDR bleibt Roger Loewig ein Außenseiter. Stigmatisiert durch die politische Haft gerät er mehr und mehr in politische Isolation und tritt im Mai 1971 aus dem Verband bildender Künstler der DDR aus. 1972 verläßt Roger Loewig die DDR und zieht ins Märkische Viertel in Westberlin. Aber auch im Westen bleibt er heimatlos. Er lebt, nach seinen Worten, im »Niemandland«, in einer zerschnittenen Welt; er ist »ein Landsucher auf der Suche nach Menschenland«.

Roger Loewigs Themen sind die Auseinandersetzung mit dem Holocaust, die deutsche Teilung, seine eigene Entwurzelung und die im Gefängnis erfahrene Bedrohung verschmolzen mit den Landschaftsformen des Fläming seines Arbeitsortes Belzig.

Diese Bilder mit zerrissenen, geplagten oder wenigstens schwermütigen Lebewesen hängen nun im ehemaligen zentralen Stasigefängnis vor unterschiedlichen meist gelbgetönten Tapeten aus DDR-Produktion. Im Keller darunter sind die leeren Zellen des berüchtigten »U-Bootes«, dem Gefängnis der sowjetischen Besatzungsmacht aus der Nachkriegszeit, und im Stockwerk über der Ausstellung geht es in die ehemaligen Vernehmerräume.

Der Raum tritt nicht hinter Loewigs Arbeiten zurück, sondern er reichert sie mit der Atmosphäre an, die zur Entstehungszeit der Bilder nicht nur in öffentlichen Räumen des Staates DDR gegenwärtig war. Der authentische Ort wirkt auf die Roger Loewigs Motive zurück. In der Symbiose von künstlerischem Werk und Haftort gelingt es zu zeigen, was nicht in den Tapeten oder dem DDR-Geruch im Linoleum versteckt ist: die zarte zerbrechliche menschliche Fähigkeit zum Widerstand.

*Christiane String,
Erziehungswissen-
schaftlerin, war von
September 1998 bis
Juni 2001 Museums-
pädagogin an der
Gedenkstätte Deutsche
Teilung Marienborn
und ist seit Juli 2001
wissenschaftliche
Assistentin an der
Gedenkstätte Berlin-
Hohenschönhausen.*

*Die Ausstellung »Roger Loewig – Grenzerfahrungen« ist voraussichtlich
bis 8. November 2001 in der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen zu sehen.
Eine Verlängerung wird geprüft. Sie wurde in Kooperation mit der
Roger Loewig-Gesellschaft realisiert. www.roger-loewig.de/Pages/kontakt.html*

Die Zeit des Nationalsozialismus in Rheinland-Pfalz

REZENSION

Stefan Schwöbel

Die geschichtliche Erforschung des Nationalsozialismus hat sich in den letzten Jahren verstärkt auch dem Alltag unter faschistischer Diktatur zugewandt; gleichzeitig wurde die regionalgeschichtliche Forschung zur NS-Zeit weiter vertieft bis hin zu umfangreichen Studien zu einzelnen Städten.

Für das heutige Rheinland-Pfalz liegt bisher neben zahlreichen Detailstudien die Sammlung »Die Pfalz unter dem Hakenkreuz«, herausgegeben von Gerhard Nestler und Hannes Ziegler (Landau 1993) vor; diese wird nun ergänzt und wesentlich erweitert durch die dreibändige Sammlung von Aufsätzen, erschienen im Verlag Hermann Schmidt in Mainz unter dem Titel »Die Zeit des Nationalsozialismus in Rheinland-Pfalz«, herausgegeben von Hans-Georg Meyer und Hans Berkessel und mit einem Vorwort des rheinland-pfälzischen Ministerpräsidenten Kurt Beck versehen.

Mittlerweile liegen die drei Bände, »Eine nationalsozialistische Revolution ist eine gründliche Angelegenheit«, »Für die Außenwelt seid ihr tot« sowie »Unser Ziel, die Ewigkeit Deutschlands«, vor.

In einer Fülle von Aufsätzen zu den unterschiedlichsten Themen der nationalsozialistischen Herrschaft in Rheinland-Pfalz werden alle relevanten Aspekte exemplarisch und detailliert ausgebreitet und in fundierten Betrachtungen sehr gut lesbar dargeboten. Wegen der großen Anzahl der Beiträge kann hier nur ein erster informativer Überblick gegeben werden.

Die Zielsetzung der »fakten- und quellengesicherten Bearbeitung und Erschließung der NS-Geschichte vor Ort« (Band I, S. 13) wird im ersten Band in vier Hauptkapiteln verfolgt, die jeweils von einem einleitenden Aufsatz eröffnet werden. Diese Aufsätze stellen die Bezüge der exemplarisch behandelten Themen und Ereignisse in den Zusammenhang zur allgemeinen Geschichte des Deutschen Reiches im Nationalsozialismus her, die folgenden Aufsätze untersuchen dann deren Auswirkungen für das heutige Rheinland-Pfalz anhand lokaler und biographischer Studien. Diese Strukturierung, die leider im Inhaltsverzeichnis nicht unmittelbar kenntlich gemacht wurde, ist in allen Bänden durchgängig eingehalten:

So eröffnet im ersten Band der Beitrag »Demokratie ohne Demokraten« von Hedwig Brüchert den ersten Abschnitt über die Krise und Zerstörung der Weimarer Republik und die Auswirkungen auf das heutige Rheinland-Pfalz, der dann durch die Detailstudien zu den Reaktionen im Raum Mainz auf die internationale Rheinpolitik (Günter Neliba) und zum rheinischen Separatismus (Gerhard Gräber/Matthias Spindler) sowie durch die biographischen Studien zu dem alldeutschen Politiker Dr. Heinrich Glaß (Ralph Erbar) und zu dem religiösen Sozialisten und Pazifisten Oswald Damian (Karlheinz Lipp) ergänzt werden.

Die zweite Abteilung über die frühen Jahre des Nationalsozialismus (Angelika Arenz-Morch) behandelt die Nazifizierung der Industriezentren (Michael Schepua über

Ludwigshafen und Oppau) und ländlichen Regionen (Uli Jungbluth über den Westerwald) sowie einzelner Städte (Friedrich Schütz über die so genannte Machtergreifung in Mainz). Ergänzend zeigen zwei biographische Beiträge über das NS-Opfer Julius Frank (Wolfgang Kemp) und den Gauleiter Josef Bürckel (Hans Fenske) exemplarische Lebensläufe von NS-Gegnern und hohen Funktionären der NSDAP.

In der dritten Abteilung steht die Betrachtung und Dokumentation des zivilen Alltagslebens unter der nationalsozialistischen Herrschaft in der Frühphase des Dritten Reiches im Vordergrund. Nach Hans Berkessels konzentriertem Beitrag über die Inszenierung der Volksgemeinschaft als wichtigem Herrschaftsinstrument im Alltag zeichnet Gerhard Heck die Schulwirklichkeit eines Mainzer Gymnasiums in den Jahren 1935 bis 1937 nach. Anhand einer sehr detaillierten Betrachtung der Veranstaltungen und Neuerungen in der Schule (Schullandheimaufenthalt, Einrichtung eines »Ehrenhains« für die »Gefallenen der Bewegung«, Einrichtung eines Schießplatzes im Keller der Schule) zeigt Heck eindringlich auf, wie die schleichende Integration der Jugendlichen in die NS-Strukturen über veränderte Bildungsziele und Erfahrungsfelder und so eine ziemlich rasche »ideologische Subjektivierung« (Band I, S. 166) erfolgte, da viele Jugendliche sehr schnell zunächst außengeleitete, an nationalsozialistischen Idealbildern orientierte Wertvorstellungen übernahmen und internalisierten, was sich an der Vielzahl der freiwillig übernommenen Aufgaben und der dokumentierten Berufsziele der Jugendlichen (Offiziere und Staatsbeamte) ablesen lässt. Hecks Darstellung belegt allerdings auch die durch die einzelnen Lehrer individuell unterschiedliche Ideologisierung der Schüler, die eine teilweise Resistenz gegenüber der NS-Ideologie nahelegt: »In der Unterprima 2, die der Mathematik-Studienrat August Lambinet, und in der Oberprima 2, die Studienrat Karl Anstoß mit den Fächern Deutsch und Französisch zum Abitur führten, entschlossen sich nur jeweils 2 von 10 bzw. 14 für die Offizierslaufbahn.« (Band I, S. 167) Heck macht aber auch deutlich, wie gering die Möglichkeiten einer von der NS-Ideologie unbeeinflussten Sozialisierung der Jugendlichen waren, wenn die Eltern den scheinbar unpolitischen Rückzug ins Privatleben pflegten und so den Heranwachsenden nur eine diffuse Basis für deren kritisch-eigenständige gesellschaftliche und politische Bewusstwerdung boten. Zudem zeigt sich der Umstand, dass ein Teil der Elternvertretung offensichtlich sehr früh eine rasche Umsetzung der neuen nationalpolitischen Erziehungsziele einforderte, worauf der Jahresbericht 1935/36 mit dem ausdrücklichen Hinweis auf bereits wirksame Veränderungen (Schulungen im nationalpolitischen Bereich, Höherbewertung der deutschkundlichen Fächer) reagiert.

Nach Bernhard Schwanks Studie zur weltanschaulichen Schulung im Sport (Dietwesen) und Karl Heinz Debus' ausführlicher Darstellung der Situation der Kirchen unter dem NS-Regime im heutigen Rheinland-Pfalz eröffnet der Beitrag »Widerstand und Verfolgung 1933-1945« von Angelika Arenz-Morch und Hans Berkessel die vierte und umfangreichste Abteilung des ersten Bande S. 22 Einzeluntersuchungen zur Verfolgung der Juden und Sinti, zur Haltung des NS gegenüber Körperbehinderten, zum Thema Euthanasie und zur Rolle der politischen Polizei liegen vor, davon sind neun Aufsätze dem Widerstand aus der Arbeiterbewegung, dem Militär und der Kirche gewidmet, darunter sehr lesenswerte Portraits u. a. zu dem Gewerkschaftsführer Wilhelm Leuschner (Gerhard Beier), zu Ludwig Schwamb (Anton Maria Keim) und zum Gründer der »Schönstattbewegung«, Pater Josef Kentenich (Dieter Gube).

Der den ersten Band beschließende Artikel von Roland Paul über die Emigration und Deportation nach Frankreich leitet thematisch zugleich über zum zweiten Band, der den Schwerpunkt auf die Geschichte der nationalsozialistischen Lager im heutigen Bundesland Rheinland-Pfalz setzt. Dieser Band ist in zwei große Abteilungen gegliedert und wird eingeleitet von einem äußerst informativen Einführungsbeitrag von Ursula Krause-Schmitt, Angelika Arenz-Morch und Hans Berkessel über das NS-Lagersystem der frühen Phase, das sich hinsichtlich der Grausamkeit und Unmenschlichkeit bei der Behandlung der Inhaftierten nur in der Dimension von den späteren Vernichtungslagern unterscheidet. Die Autoren verweisen mit Recht auf den noch unzureichenden Forschungsstand zu den KZ- und »Schutzhaft«-Lagern der Jahre 1933/34, von denen viele kaum erforscht sind, weil sie teilweise in andere Institutionen eingebettet waren, so zum Beispiel in die Polizeikasernen und die Justizvollzugsanstalten.

Der Beitrag bietet einen sehr guten Überblick über die weitere Entwicklung des Lagersystems im Dritten Reich von der administrativen Reorganisation der Lager nach 1934 bis zu den Kriegsgefangenen- und Zwangsarbeiterlagern sowie zum SS-Sonderlager/KZ Hinzert, das eine besondere Stellung in der Hierarchie der nationalsozialistischen Lager einnimmt.

Die folgenden Beiträge gliedern sich in zwei große Themenkomplexe: Die Dokumentationen über das heute recht gut erforschte KZ Osthofen, seine Insassen und deren Bewacher, und die Forschungen zum KZ Hinzert mit seinen Außenlagern.

Nach Angelika Arenz-Morchs einleitendem Beitrag, der den aktuellen Forschungsstand über das KZ Osthofen dokumentiert, zeichnet Günter Neliba das Portrait von Dr. Werner Best, dem Verfasser der berühmten »Boxheimer Dokumente«, der später unmittelbar Heinrich Himmler unterstellt war und zeitweise das Amt des Stellvertreters von Heydrich im Geheimen Staatspolizeiamt in Berlin innehatte. Neliba zeigt eine zugleich exemplarische und singuläre Karriere im Organisationsapparat des NS auf, die nach dem Ende des Dritten Reichs ihre Fortsetzung in hohen Kreisen der Industrie fand; so war Best seit den fünfziger Jahren als Justitiar und Mitglied des Direktoriums des Hugo-Stinnes-Konzerns tätig.

Darauf folgt Volker Gallés Portrait des Lagerleiters des KZ Osthofen, Karl d'Angelo. Dessen Werdegang reflektiert auch die unterschiedlichen Strömungen innerhalb des Nationalsozialismus mit d'Angelos Ausrichtung am volkssozialistischen Flügel der NSDAP unter dem Einfluss von Bürckel und Strasser, was nach Berichten von Insassen des KZ Osthofen dazu führte, dass politische Lagerinsassen – mit nur geringem Erfolg – nationalpolitischen Schulungen unterzogen worden sind. Dies schmälert jedoch nicht den überaus gewaltsamen Grundcharakter der Haftbedingungen in Osthofen, wie dann die folgende Darstellung von Heribert Fachinger über das Lagerleben im KZ Osthofen zeigt. In einer konzentrierten Betrachtung der Aspekte der Unterbringung, Verpflegung, medizinischen Versorgung bis hin zu den Foltermaßnahmen zeichnet Fachinger ein facettenreiches Bild des Alltags in diesem KZ aus der Frühphase.

Nach Elke Balzhäusers Beitrag über den Widerstandskämpfer Carlo Mierendorff, der seit dem 21. Juli 1933 in Osthofen inhaftiert war und dort schwer misshandelt wurde, folgt eine Untersuchung des Germanisten Alexander Stephan über Authentizität und Fiktion in Anna Seghers' Roman »Das siebte Kreuz«, die neben den sonst eher faktenorientierten Beiträgen eine interessante Ergänzung bietet, da Stephan auf die Frage der Realitätsdarstellung des wohl berühmtesten antifaschistischen Romans über

Widerstand und Verfolgung im Dritten Reich eingeht. Stephan stellt den Roman allerdings selbst ausdrücklich in den Zusammenhang zur alltags- und regionalgeschichtlichen Forschung, da Seghers aus ähnlichen Quellen (Tageszeitungen, Berichte von Parteifreunden etc.) den historisch-gesellschaftlichen Hintergrund für die Zeichnung der Charaktere und der Landschaften in ihrem Roman konstruierte. Dabei zeigt Stephan auf, dass Anna Seghers sehr wohl das dörfliche Milieu Osthofens und dessen Alltagsrealität mit den größeren und kleineren Konzessionen der Menschen an die Machthaber wie auch die typischen Werdegänge der KZ-Aufseher recht präzise erfasst hat. Gerade in der knappen Zeichnung der Vorgeschichte der Aufseher trifft Seghers – so Stephan – die milieutypischen Werdegänge der historisch-realen Wachmannschaften, bis hin zum Vorbereitungscharakter der Aufgaben im fiktiven KZ Westhofen für spätere Einsätze in den Vernichtungslagern Dachau und Auschwitz. Stephan macht aber auch deutlich, dass das fiktive KZ des Romans im Unterschied zum realen KZ Osthofen selbst eher dem Typus der Vernichtungslager entspricht und nicht dem des »wildem KZ« aus der Frühphase des Dritten Reichs.

Die nachfolgenden Beiträge widmen sich alle dem SS-Sonderlager/KZ Hinzert und seinen Außenlagern, in dem im Unterschied zu Osthofen Luxemburger Widerstandskämpfer und russische Kriegsgefangene gezielt ermordet worden waren, wie Barbara Weiter-Matysiak in ihrem Basisartikel aufzeigen kann. In Hinzert wurde wegen der Baumaßnahmen am Westwall ab Anfang Oktober 1939 ein Polizeihäftlager zur Disziplinierung der Westwall-Arbeiter eingerichtet, zur gleichen Zeit wurde auch das SS-Sonderlager Hinzert auf demselben Terrain installiert. Nach 1940 dem Inspekteur der KZ unterstellt, entwickelte sich Hinzert mehr und mehr zu einem Vernichtungslager für Strafgefangene aus der Sowjetunion, die unter den berüchtigten Kommissar-Befehl fielen, und streikende Luxemburger Arbeiter, die zwangsverpflichtet worden waren. Die Häftlinge wurden für schwere Arbeiten ausgeliehen und zu Außenkommandos eingesetzt, vorwiegend auf gefährdeten militärischen Flugplätzen.

Dem Beitrag ist ein detailliertes Verzeichnis der Nebenlager mit Einsatzort, Häftlingszahl, Tätigkeiten und Dauer angehängt, welches das Ausmaß dieser Lagerstruktur eindrucksvoll dokumentiert.

Volker Schneiders Aufsatz über den Kommandanten des Lagers Hinzert, Egon Zill, und den dritten Kommandanten, Paul Sporrenberg, wird ergänzt durch Matthias Alexander Gerstlauers Betrachtung über die Häftlinge des KZ Hinzert.

Neben diesen historisch-biographisch orientierten Untersuchungen, die in fundierter Darbietung den aktuellen Forschungsstand über die Lager im heutigen Rheinland-Pfalz präsentieren, steht die kleine, aber sehr eindringliche Studie von Uwe Bader zu den künstlerischen Zeugnissen der Häftlinge von Hinzert, so zu Jean Darigault und zu den Luxemburgern Lucien Wercollier, Albert Kaiser und Foni Tissen. Die Luxemburger Häftlinge leiten die Betrachtungen dann zum nächsten Aufsatz über, in dem Paul Dostert die bislang von deutscher Seite nur wenig erforschten Folgen der deutschen Besatzung in Luxemburg darstellt. Von der volksdeutschen Bewegung über die scharfen Repressionsmaßnahmen unter der Besatzung bis hin zu Standrecht und Ausnahmezustand nach den Streiks gegen die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht für Luxemburger im August 1942 sowie zur Ermordung der Luxemburger Juden zwischen 1941 und 1943 dokumentiert Dostert die Leiden der Luxemburger Bevölkerung in den Jahren bis zum Ende des Krieges.

Zwei Beiträge zum KZ Außenlager Wittlich (Dieter Burgard), zum Außenlager des KZ Hinzert in Mainz-Finthen (Daniela Brunner und Justus Obermeyer) und zu den Außenlagern des KZ Natzweiler in Cochem/Mosel (Ernst Heimes) runden die Dokumentation und Erforschung der Lager auf dem Gebiet des heutigen Rheinland-Pfalz ab.

Der Band schließt mit der umfangreichen Studie von Volker Schneider über Gustav Simon, dem Gauleiter »Moselland«, und dessen Verantwortung für das KZ Hinzert sowie für die Besatzungsmaßnahmen in Luxemburg, bei denen er u. a. die Massenerschießungen von Luxemburger Widerstandskämpfern am 25. Februar 1944 zu verantworten hatte.

Der dritte Band steht im Zeichen der Darstellung des Kriegsalltags der Zivilbevölkerung und der Fremd- und Zwangsarbeiter mit Lebensmittellrationierung, Lohnstopp und staatlicher Repression durch Sondergerichte sowie der Dokumentation der unmittelbaren Nachkriegszeit und ihren zentralen Themen und Problemen (Wohnungs- und Versorgungsnot, Entnazifizierung, Besatzungspolitik) und einem Ausblick auf den Rechtsradikalismus in seinen Erscheinungsformen in unseren Tagen.

Auch in diesem Band bewährt sich die Grundstruktur der Sammlung, die nach einleitenden Beiträgen – hier zur Geschichte der Kriegsjahre 1939 bis 1945 (Barbara Weiter-Matysiak) – konzentrierte und exemplarische Detailbetrachtungen bietet, die in ihrem unmittelbar regionalen oder persönlichen Bezug die Lebenssituation der Bevölkerung in diesen Jahren in vielen Facetten und Aspekten erhellen. So zeigt der Artikel des leider schon 1999 verstorbenen Hans Hess die Kriegsvorbereitungen am Beispiel des Westwallbaus und der Zwangsräumungen im ehemaligen Landkreis Bergzabern auf. Minuziös schildert Hess anhand zahlreicher Dokumente die Vorgänge der Kriegsvorbereitungen an der südlichen Weinstraße von der Ankündigung der Räumungen bis hin zur Verminung des Geländes, teilweise sogar noch unter Anwesenheit der ansässigen Dorfbevölkerung. Berichte über erfolgte Plünderungen und Zerstörungen in den geräumten Siedlungen durch deutsche Soldaten bis zur Rückkehr der Einwohner ergänzen und korrigieren das Bild der damals oft beschworenen Volksgemeinschaft.

Auf Jochen Dollwets Analyse von Feldpostbriefen als Spiegel des Kriegsalltags folgen drei Aufsätze zur Zwangsarbeit im heutigen Rheinland-Pfalz: Christine Hartwig-Thürmer stellt die Lebenssituation der Zwangsarbeiter im MAN-Werk und im VDM-Werk Mainz-Gustavsburg dar. Michael Martin dokumentiert die zahlreichen Einzellager für Zwangsarbeiter in Landau, und Inge Zimmermann schildert das Verfahren der Zwangsarbeiter-Zuweisung im Kreis Kaiserslautern, den »Verkauf« von Arbeitskräften im südpfälzischen Bereich und die extrem unterschiedlichen Lebensbedingungen in den städtischen Lagern und den landwirtschaftlichen Betrieben.

Danach zeigt Eginhard Scharf in einer eindringlichen und mit vielen Dokumenten aus der Neustädter Gestapo-Stelle belegten Studie die Verfolgung pfälzischer Frauen auf, die sich des »verbotenen Umgangs mit Ausländern« schuldig gemacht hatten. Die Konzentration auf verfolgte Frauen ergibt sich dabei aus der Sachlage, dass 76 von 100 Gestapoakten zum Kontakt der Bevölkerung mit »Ausländern« Frauen betrafen, 49 davon mit einer vermuteten oder nachgewiesenen Liebesbeziehung. Die drakonischen Strafmaßnahmen mit Entehrung und mehrjährigem Zuchthaus führten bei Verdächtigen zu teilweise panikartigen Reaktionen bis hin zum Selbstmord. Zugleich zeigen die »Stimmungsberichte« der Gestapo nach öffentlichen Hinrichtungen der angeklagten Zwangsarbeiter, dass die Bevölkerung häufig die gleiche Strafe auch für die Frauen

forderte, weshalb von einer Resistenz der Landbevölkerung gegenüber den »volks-hygienischen« Ideologemen des Nationalsozialismus nicht gesprochen werden kann, auch wenn die Behandlung der Zwangsarbeiter auf dem Land oft besser war als in städtischen Lagern.

Die folgenden Studien leiten dann in die Spätphase des Krieges über: Uli Jungbluth dokumentiert die Produktionsstätten der V-Waffen in Eifel und Westerwald mit deren Einsatz von KZ-Häftlingen, Hans-Peter Klausch zeigt in zwei Aufsätzen die Geschichte des Wehrmachtsgefängnisses Germersheim und des Truppenübungsplatzes Baumholder auf, der als Aufstellungsort der Bewährungstruppe 999, dem bekannten Strafbataillon 999, diene. Diese Wehrmachtsformation aus »Wehrunwilligen« kann Klauschs Untersuchungen zufolge zum großen Teil dem politischen antifaschistischen Widerstand zugerechnet werden, da viele Angehörige im Laufe des Einsatzes, so in Griechenland, zum gegnerischen Widerstand überliefen.

Manfred Köhler und Sylvia Henninger zeichnen dann das Leben des Wormser Deserteurs Friedrich Bergsträsser nach, ein Beispiel für die immer noch verkannte, humanistisch und politisch motivierte Desertion.

Die dann folgende Studie Wolfgang Hans Steins zu den Standgerichten stellt deren gegenüber der einfachen Bevölkerung rücksichtslose sozialdisziplinierende Funktion in der Vorkriegs- und Kriegszeit dar, die der Aufrechterhaltung der Kriegswirtschaft sowie der Erhaltung der sozialen Herrschaftsordnung diene. Stein macht deutlich, dass die gefällten Urteile auf der Basis der NS-Rechtsverordnungen strikt justizmäßig vorgehen, dass zugleich aber die Straftatbestände in der Bewertung der Fakten den Richtern einen erheblichen Entscheidungsspielraum boten, so dass die Frage nach der Verantwortlichkeit der Richter jenseits der Formalien der Justizmäßigkeit ihrer Urteile bewertet werden muss.

Die Aufsätze von Wolfgang Kemp zu den Morden auf dem Kornsand bei Nierstein und von Hans-Georg Meyer über den Ingelheimer Hermann Berndes, der als NS-Funktionär die Verteidigung von Ingelheim durch den Volkssturm verweigert hatte und deshalb hingerichtet wurde, leiten über zur Betrachtung der Nachkriegszeit. Hedwig Brücherts Einführung zeigt die Vorgänge der alliierten Besatzung von der Entnazifizierung über die Kulturpolitik bis zur Schaffung des Landes Rheinland-Pfalz sowie den Umgang mit der Nazizeit in den Jahren bis 1954 auf.

Alexander Link entfaltet am Beispiel der Landeshauptstadt Mainz die verschiedenen Aspekte der Versorgungsnot in den ersten Nachkriegsjahren, Rainer Möhler dokumentiert die Entnazifizierungspolitik der französischen Besatzungsmächte bis hin zur Auflösung der Säuberungsbehörde am 30. September 1952.

Die Aufsatzsammlung schließt mit Eckard Hanks Darstellung der Beteiligung der Wehrmacht an Kriegsverbrechen anhand des Falles des Leutnants von Lehnigk-Emden vom Oktober 1943 in der italienischen Gemeinde Caiazzo, im Dorf San Giovanni e Paolo nahe Neapel. Dort hatte der damals 21-jährige Offizier nach einer Erschießung angeblicher Partisanen die überlebenden Familien, Frauen und Kinder, unter Mithilfe zweier Unteroffiziere getötet; 22 Männer, Frauen und Kinder wurden bestialisch ermordet. Die Tat wurde 1992 zur Anklage gebracht und nach einem Streit über die formale Verjährung 1995 vor dem Bundesgerichtshof als verjährt erklärt.

Der dritte Band bietet neben den üblichen Orts-, Namens- und Sachregistern eine vorzügliche Bibliographie zum Thema, die zudem noch durch ein eigenes thematisches

Register ergänzt wird, das den direkten Zugriff auf Themen und Orte über die aufgelisteten Schriften ermöglicht.

Mit der dreibändigen Sammlung liegt jetzt eine Darstellung des Nationalsozialismus in Rheinland-Pfalz vor, die in der Breite ihres Betrachtungsansatzes ihresgleichen sucht und mit ihrer fundierten und immer gut lesbaren Darbietungsweise für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit wie auch für interessierte Fachleute und Laien die erste Adresse für Recherchen und Grundinformationen sein wird. Die vorzügliche Bibliographie und die ausgefeilten Register, die einen schnellen Zugriff auf die unterschiedlichsten Themen und Orte bieten, ermöglichen den Leserinnen und Lesern eine intensive und rasche Nutzung der Beiträge wie auch die Suche nach weiterführenden Publikationen.

Die drei Bände werden auf Jahre hinaus das Standardwerk zum Nationalsozialismus in Rheinland-Pfalz bilden und es ist zu wünschen, dass sie auch und gerade den Zugang zu allen Schulbibliotheken des Landes finden. Der immer häufiger wahrzunehmende Überdruß der Schülerinnen und Schüler gegenüber dem Thema Nationalsozialismus kann und muss genau dort überwunden werden, wo das Thema die eigene Heimat und Erfahrungswelt, den Heimatort und die nähere Umgebung berührt, denn besonders dort kann das Vergangene erinnert und in seiner Vergegenwärtigung sichtbar gemacht werden.

Hans-Georg Meyer, Hans Berkessel (Hrsg.)

Die Zeit des Nationalsozialismus

*in Rheinland-Pfalz Band 1: »Eine nationalsozialistische Revolution
ist eine gründliche Angelegenheit«.*

*520 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und Dokumenten,
gebunden, DM 68*

Band 2: »Für die Außenwelt seit ihr tot!«

*329 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und Dokumenten,
gebunden, DM 49,80*

Band 3: »Unser Ziel die Ewigkeit Deutschlands«.

*280 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Dokumenten, Bibliographie zur Reihe,
gebunden, DM 49,80*

*Dr. Stefan Schwöbel,
seit 1991 Studienrat
für Deutsch
und Geographie in
Pirmasens*

Veranstaltungshinweise

Bundesweite Gedenkstättenseminare

Weimar, 23.–26. Mai 2002

37. Bundesweites Gedenkstättenseminar

Kongress: »Wozu brauchen wir noch Gedenkstätten?

Ein Rückblick aus dem Jahre 2010.« (Arbeitstitel)

Veranstalter: Bundeszentrale für politische Bildung, Europäische Jugendbildungs- und Begegnungsstätte Weimar, Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, Stiftung Topographie des Terrors. Vorbereitungsgruppe:

Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenpädagoginnen und -pädagogen

Die Vorbereitungen für die Veranstaltung, die sich mit pädagogischen Zielen, Methoden und Bedingungen in Gedenkstätten befassen wird, ist noch nicht abgeschlossen. Weitere Hinweise werden sowohl im GedenkstättenForum als auch in einem der nächsten GedenkstättenRundbriefe veröffentlicht.

Flossenbürg, 29. September – 2. Oktober 2002

38. Bundesweites Gedenkstättenseminar

»Sammeln und Bewahren als Grundlage für Dokumentation und Bildung in Gedenkstätten.« (Arbeitstitel) Programmplanung nicht abgeschlossen

Veranstalter: Bundeszentrale für politische Bildung, Bayerische Landeszentrale für politische Bildung, Stiftung Topographie des Terrors

Geplant ist, verschiedene Bereiche der Grundlagen von Bildungsarbeit in Gedenkstätten, z.B. Geländearchäologie, auch den Umgang mit Gebäuderekonstruktionen und symbolischen Überformungen, den Umgang mit Objekten, etwa Häftlingskleidung und die Konservierung von Objekten und Dokumenten zu behandeln.

Im Frühjahr 2002 werden im GedenkstättenRundbrief und -Forum weitere Informationen dazu veröffentlicht.

Seminare, Tagungen

Braunschweig, 15.–17. November 2001

Konferenz: »Rechtsextremismus. Herausforderung für Schule und Gesellschaft.«

Veranstalter / Information: Georg Eckert Institut für Internationale

Schulbuchforschung, Prof. Dr. Hanna Schissler, Cellerstraße 3, 38102 Braunschweig;

Tel.: 05 31/590 99 57, Fax: 05 31/590 99 99, E-Mail: HannaSchissler@t-online.de

Schwerte, 17.–18. November 2001

Tagung: »NS-Aufarbeitung zwischen Justiz, politischer Öffentlichkeit und innerdeutscher Konfrontation in den 60er Jahren.«

Ort: Haus Villigst, Schwerte bei Dortmund

Veranstalter/Information: Norbert Reichling, Bildungswerk der Humanistischen Union, Kronprinzenstraße 15, 45128 Essen, Tel.: 02 01/22 79 82, Fax: 02 01/23 55 05

E-Mail: buero@hu-bildungswerk.de, www.hu-bildungswerk.de

Münster/Westfalen, 22.–24. November 2001

Tagung: Werkstatt »Geschichtsarbeit und historisch-politisches Lernen zum Nationalsozialismus«.

Veranstalter: Bildungswerk der Humanistischen Union in Kooperation mit dem Arbeitskreis der NS-Gedenkstätten NRW, dem Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher und dem Geschichtsort »Villa ten Hompel«

Ort: Villa ten Hompel, 59494 Münster / Westfalen

Information: Bildungswerk der Humanistischen Union, Norbert Reichling, Kronprinzenstr.15, 45128 Essen, Tel.: 02 01/22 79 82, Fax: 02 01/22 89 37

E-Mail: buero@hu-bildungswerk.de, Homepage: www.hu-bildungswerk.de

Terezin (Theresienstadt), Lidice, Prag, 7.–14. April 2002

Tagung: »Spuren des Naziterrors in Tschechien«

Ort: Terezin(Theresienstadt), Lidice, Prag

Veranstalter / Information: DGB-Bildungswerk NRW e.V., Ute Pippert, Friedrich-Ebertstraße 34–38, 40210 Düsseldorf, Tel.: 02 11/36 83-147, Fax: 02 11/36 83-161

E-Mail: uPippert@DGB-Bildungswerk-NRW.de, www.DGB-Bildungswerk-NRW.de

Ausstellungen

Fürth, Oktober 2001 – März 2002

Ausstellung »Die Welt der jüdischen Postkarten«

Veranstalter/Ort: Jüdisches Museum Franken in Fürth, Königstraße 89, 90762 Fürth, Tel.: 09 11/77 05 77, www.juedisches-museum.org

Gütersloh, 8. November 2001 – 14. Dezember 2001

Ausstellung: »Erinnerung braucht einen Ort« – Die Dokumentationsstätten »Wewelsburg 1933-1945« und »Stalag 326 (VI K) Senne« stellen sich vor.

Ort: Gütersloh, Kreishaus Gütersloh, Herzebrocker Straße 140, 33324 Gütersloh

Veranstalter: Service Recht und Kultur – Kreis Gütersloh, Dr. Juliane Kerzel, Herzebrocker Straße 140, 33324 Gütersloh, Tel.: 052 41/85 16 42, Fax: 052 41/85 10 07
E-Mail: juliane.kerzel@gt-net.de, www.ns-gedenkstaetten.de/nrw/owl/

Fürstenberg/Havel, 18. November 2001 – 31. Oktober 2002

Ausstellung: »Margarete Buber-Neumann (1901–1989) »Gefangene bei Stalin und Hitler«. Eine Ausstellung aus Anlass ihres 100. Geburtstages.

Ort/Veranstalter: Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück (Katja-Saal), Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Straße der Nationen, 16798 Fürstenberg/Havel, Tel.: 03 30 93/608 11, Fax: 03 30 93/608 29

E-Mail: mgr@brandenburg.de, www.ravensbrueck.de

Einzelveranstaltungen

13. November 2001

Vortrag: »Die Welt der jüdischen Postkarten«

Beginn: 19.30 Uhr

Referent: Bernhard Purin

Veranstalter/Ort: Jüdisches Museum Franken in Fürth, Königstraße 89, 90762 Fürth

Tel.: 09 11/77 05 77, www.juedisches-museum.org

20. November 2001

Vortrag: »Das Judenbild im Protestantismus des deutschen Kaiserreichs. Ein Beitrag zur Mentalitätsgeschichte des deutschen Bürgertums in der Krise der Moderne«

Beginn: 19.30 Uhr

Referent: Pfarrer Dr. habil. Wolfgang E. Heinrichs

Veranstalter/Ort: Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal, Genügsamkeitsstraße, 42105 Wuppertal, Tel./Fax: 02 02/563 28 43

E-Mail: GedenkstaetteWuppertal@gmx.de, www.ns-gedenkstaetten.de/nrw/wuppertal

27. November 2001

Vortrag: »Ohne Masken ... aber sachlich« – Juden, deutsche Fotografen und Bilder im Zeichen der Auslöschung

Beginn: 19.30 Uhr

Referent: Dr. Hanno Loewy, (Fritz Bauer Institut, Frankfurt/M.)

Veranstalter/Ort: Jüdisches Museum Franken in Fürth, Königstraße 89, 90762 Fürth,

Tel.: 0911/77 05 77, www.juedisches-museum.org

6. Dezember 2001

Vortrag: »Zur gegenwärtigen Lage in Nahost«

Beginn: 19.30 Uhr

Referent: Gisela Dachs (ZEIT-Korrespondentin)

Veranstalter/Ort: Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal, Genügsamkeitsstraße, 42105 Wuppertal, Tel./Fax: 02 02-563 28 43,

E-Mail: GedenkstaetteWuppertal@gmx.de, www.ns-gedenkstaetten.de/nrw/wuppertal

Veranstaltungshinweise werden auch auf den Seiten des Gedenkstättenforums veröffentlicht. Dort können Institutionen ihre eigenen Veranstaltungshinweise selbstständig und damit möglichst frühzeitig eintragen.

Redaktionsschluss für Veranstaltungshinweise im GedenkstättenRundbrief

Nr. 104 Dezember/2001 ist der 8. November 2001.

Hinweise werden berücksichtigt sofern aus Platzgründen möglich.

Literaturhinweise

Gedenkarbeit 2000, Mainz: Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz, 34 S.: zahlr. Ill

Anne Frank House Annual Report 2000, Amsterdam: Anne Frank Stichting, 23 S.: Ill.

» – Heil Hitler – kann ich nicht sagen«: die Verfolgung der Zeugen Jehovas/Mahn- und Gedenkstätte Ahlem, Hannover: Landkreis Hannover, 2000, Faltblatt

Proceedings 29–30 January 2001, Stockholm: Stockholm International Forum Combating Intolerance, 2001, CD-ROM

Demokratie braucht Erinnerung: gemeinsamer Kongress der Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR mit den Opferverbänden und Aufarbeitungsinitiativen (4. Verbandstreffen) vom 12. bis 14. Mai 2000 in Schwerin, Schwerin: Der Landesbeauftragte für Mecklenburg-Vorpommern für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, 2001, 88 S., ISBN 3-933255-13-9

Aldgate, Anthony: Britain can take it: The British cinema in the Second World War/Anthony Aldgate & Jeffrey Richards, 2. ed. Edinburgh: Edinburgh Univ. Press, 1994, 362 S.: Ill, ISBN 0-7486-0508-8

The complete history of the Holocaust/Mitchell G. Bard, book ed., San Diego, Calif.: Greenhaven Press, 2001. – 567 S.: Ill., Kt. (The complete history of series), ISBN 0-7377-0373-3

Barnes, James J.: Nazi refugee turned Gestapo spy: the life of Hans Wesemann ; 1895–1971, James J. Barnes and Patience P. Barnes. Westport, Conn. [u. a.]: Praeger, 2001, XII, 184 S.: Ill, ISBN 0-275-97124-4

»Bis zu den Schultern in der Jauche«: ehemalige Häftlinge des Saarbrücker KZs Neue Bremm erinnern sich / Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes, VVN – Bund der Antifaschisten, Landesvereinigung Saar e.V. – dt. u. franz. Ausg. [Saarbrücken], 2001, 118 S.: Ill. Text dt. u. franz. Wendebuch, Paralleltitel: »Dans le purin jusqu'aux épaules«

Blandford, Edmund L.: SS intelligence: Nazi secret service / Edmund L. Blandford. – Shrewsbury: irilife, 2000, 270 S.: zahlr. Ill. ISBN 1-84037-147-1

Braham, Randolph L.: Romanian nationalists and the Holocaust: the political exploitation of unfounded rescue accounts / Randolph L. Braham; Rosenthal Institute for Holocaust Studies »New York, NY«. – [New York, NY]: Columbia Univ. Press, 1998, VI, 289 S. (Holocaust studies) ISBN 0-88033-977-2

Christophe, Francine: From a world apart: a little girl in the concentration camp/Francine Christophe. Transl. by Christine Burls; with an introd. by Nathan Bracher. – Lincoln, Neb. [u. a.]: Univ. of Nebraska Press, 2000, XVIII, 178 S.: Ill. (Bison books) ISBN 0-8032-6402-X

Campi di concentramento in Italia: dall'internamento alla deportazione (1940-1945)/Constantino DiSante [Hrsg.], Milano: Franco Angeli, 2001, 331 S., ISBN 88-464-2693-2

Un futuro per il passato: memoria e musei nel terzo millennio/Franca DiValerio, Vito Paticchia [Hrsg.], Bologna: CLUEB, 2000, 183 S.: Ill. (Lexis; 7) (Istituto per i beni artistici, culturali e naturali della Regione Emilia-Romagna/Materiali, 2) ISBN 88-491-1662-4

Doherty, Martin A.: Nazi wireless propaganda: Lord Haw – Haw and British public opinion in the Second World War/M. A. Doherty, Edinburgh: Edinburgh Univ. Press, 2000, XVI, 208 S. + CD (Internat. communications), ISBN 0-7486-1363-3

Eaglestone, Robert: Postmodernism and Holocaust denial/Robert Eaglestone. – Cambridge: Icon Books [u. a.], 2001. – 75 S. (Postmodern encounters) ISBN 1-84046-234-5

The »Goldhagen-effect«: history, memory, Nazism facing the German past/ed. by Geoff Eley. Ann Arbor: The Univ. of Michigan Press, 2000. 172 S. (Social history, popular culture, politics in Germany) ISBN 0-472-06752-4

Engel, David: The Holocaust: the Third Reich and the Jews / David Engel, Harlow [u. a.]: Longman, 2000, VI, 148 S.: Kt. (Seminar studies in history) Enth. Dokumente, ISBN 0-582-32720-2

Fieberg, Klaus: Wegweiser durch das Internet für den Geschichtsunterricht/Herausgegeben vom Verband der Geschichtslehrer Deutschlands, Landesverband Rheinland-Pfalz, und der Fachzeitschrift Praxis Geschichte. – Braunschweig: Westermann Schulbuchverlag, 2001, CD-ROM ISBN 3-14-621301-X

Fuchs, Thomas: Concise biography of Adolf Hitler. Thomas Fuchs. [With a new preface by the author]. New York, NY: Berkeley Book, 2000, X, 276 S. Früherer Titel: The Hitler fact book, 1990 ISBN 0-425-17340-2

Füßl, Bernhard: Ihrer Stimme Gehör geben: Zwangsarbeit / Bernhard Füßl; Sylvia Seifert; Hans Simon-Pelanda; Arbeitsgemeinschaft ehem. KZ Flossenbürg, Bonn: Pahl-Rugenstein, 2001, 112 S.: Ill., ISBN 3-89144-296-3

Fulbrook, Mary: German national identity after the Holocaust/Mary Fulbrook. Cambridge: Polity Press, 1999, VII, 248 S., ISBN 0-7456-1045-5

Versöhnung ohne Wahrheit?: deutsche Kriegsverbrechen in Griechenland im Zweiten Weltkrieg; Beiträge einer Tagung am 27. – 28. Oktober 2000 in der Evangelischen Akademie Bad Boll hrsg. von Karl Giebelers [u.a.], Mannheim: Bibliopolis, 2001, 99 S. (Peleus; Bd. 8) ISBN 3-933925-16-9

Gordon, Harry: Shadow of death: the Holocaust in Lithuania / Harry Gordon. – Lexington, Ky.: Univ. Press of Kentucky, 1992, XV, 174 S.: Ill., Kt. ISBN 0-8131-9008-8

Gutenplan, D. D.: Holocaust on trial/D. D. Gutenplan 1. American ed. New York, NY [u.a.]: Norton, 2001, XIV, 328 S.: Ill. Orig. publ. in England under the title: The Holocaust on trail: history, justice and the David Irving libel case, ISBN 0-393-02044-4

Hufer, Klaus-Peter: Argumentationstraining gegen Stammtischparolen: Materialien und Anleitungen für Bildungsarbeit und Selbstlernen Klaus-Peter Hufer, 2. Aufl. Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag, 2001, 117 S.: Ill. ISBN 3-87920-054-8

Jacobs, Benjamin: Dentist of Auschwitz: a memoir of Benjamin Jacobs, Lexington, Ky.: Univ. Press of Kentucky, 1995, VIII, 231 S.: Ill., Kt. ISBN 0-8131-9012-6

Kesper, Dieter E.: »Unsere Hoffnung«: das Schicksal Überlebender des Holocaust im Spiegel einer Lagerzeitung von 1946, herausgegeben von Bewohnern des Lagers für »Displaced Persons« auf dem Gelände des ehemaligen Militärflugplatzes in Eschwege/Mit Bemerkungen zum historischen Rahmen von Alfred Wirkner, Eschwege: Peter Kluthe, 1996, 152 S.: zahlr. Ill.

Kriener, Klaus: Rechtsextreme Diskurse in Medien und Politik/Klaus Kriener; Margret Jäger, Hannover: Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung, 1994, 36 S. (Aktuelles zum Nachdenken, 10)

Kutz-Bauer, Helga: Recht gegen Rechts: was jeder gegen Rechtsextreme tun kann Helga Kutz-Bauer, 3. Aufl. Hamburg: Landeszentrale für politische Bildung, 2000, 32 S.

Lee, Stephen J.: European dictatorships: 1918–1945 Stephen J. Lee. 2. ed. London [u. a.]: Routledge, 2000, VIII, 340 S.: Ill., Kt. ISBN 0-415-23046-2

Die Zeit des Nationalsozialismus in Rheinland-Pfalz Hrsg. von Hans-Georg Meyer und Hans Berkessel, Mainz: Schmidt, Bd. 1. »Eine nationalsozialistische Revolution ist eine gründliche Angelegenheit«, 2000, 520 S.: Ill., graph. Darst. ISBN 3-87439-451-4 Bd. 2.: »Für die Außenwelt seid ihr tot!«, 2000, 329 S. Ill. ISBN 3-87439-452-2, Bd. 3. »Unser Ziel – die Ewigkeit Deutschlands«, 2001, 327 S.: Ill. ISBN 3-87439-453-0

Minninger, Monika: Eine Bekenkende »Kirche«: zur Verfolgung von Zeugen Jehovas in Ostwestfalen und Lippe 1933–1945/Monika Minninger, Bielefeld: Stadtarchiv und Landesgeschichtliche Bibliothek, 2001, 40 S.: Ill.

Müller, Delia: Tage der Angst und der Hoffnung: Erinnerungen an die Todesmärsche aus dem Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück Ende April 1945, mit einer Bestandsaufnahme der Gedenkstellen entlang der Streckenverläufe/Delia Müller, Madlen Lepschies, Berlin: Theuberger-Verlag, 245 S.: Ill., ISBN 3-910159-49-4

Patraka, Vivian M.: Spectacular suffering: theatre, fascism, and the holocaust/Vivian M. Patraka, Bloomington, Ind.: Indiana Univ. Press, 1999, X, 159 S. (Unnatural acts), ISBN 0-253-21292-8

A Telling Silence: Spectrums of Dutch Remembrance/Karen Polak, Judith Schuyf [Hrsg.], Amsterdam, Utrecht: Anne Frank Stichting/Nationaal Comité, 2001, 96 S.: Ill. ISBN 90-72972-70-8

Rapaport, Lynn: Jews in Germany after the Holocaust: memory, identity and Jewish-German relations/Lynn Rapaport, Cambridge [u.a.]: Cambridge Univ. Press, 2001, XI, 325 S. (Cambridge cultural social studies) ISBN 0-521-58809-X

Richter, Gunnar: Niederländische Zwangsarbeiter während des 2. Weltkrieges in Kassel/Gunnar Richter, Kassel: Gedenkstätte Breitenau, 2001, 60 S.: zahlr. Ill.

Rubinstein, William D.: The myth of rescue: why the democracies could not have saved more Jews from the Nazis/William D. Rubinstein, London [u. a.]: Routledge, 2000, XXX, 267 S.: Kt. ISBN 0-415-21249-9

The Holocaust and World War II almanac/
Peggy Saari, Aaron Maurice Saari, editors ...
Detroit [u.a]: Gale Group, 2001,
Vol. 1. 460, LXXXVII S.: zahlr. Ill., Kt.,
ISBN 0-7876-5019-6
Vol. 2. 470, LXXXVII S.: zahlr. Ill., Kt.,
ISBN 0-7876-5020-X,
Vol. 3. 517, LXXXVII S.: zahlr. Ill., Kt.,
ISBN 0-7876-5063-3

Schikorra, Christa: Kontinuitäten der
Ausgrenzung: »Asoziale« Häftlinge im
Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück/
Christa Schikorra. – Berlin: Metropol, 2001,
279 S., (Reihe Dokumente, Texte, Materialien
Zentrum für Antisemitismusforschung
der Technischen Universität Berlin, 41)
Hochschulschrift: Berlin, TU, Diss., 2000,
ISBN 3-932482-60-3

Simon, Hermann: Jüdische Stätten in Berlin:
Kultur-Karte/Hermann Simon, Jüdische Presse,
2001, Karte, ISBN 3-935097-00-X

Stark, Thomas: Hungarian Jews during the
Holocaust and after the Second World War,
1939–1949: a statistical review/by Tamás Stark.
Transl. by Christina Rozsnyai, Boulder, Col.: East
European Monographs [u.a.], 2000, VIII, 174 S.:
graph. Darst. (East European monographs, 551)
ISBN 0-88033-449-5

Todorov, Tzvetan: Facing the extreme: moral life
in the concentration camp/Tzvetan Todorov.
Transl. by Arthur Denner and Abigail Pollak,
New York, NY: Holt, 1997, 307 S.
(Metropolitan books) (An Owl book)
ISBN 0-8050-4264-4

Uhl, Heidemarie: Transformationen des
österreichischen Gedächtnisses – Geschichts-
politik und Denkmalkultur in der Zweiten
Republik/Heidemarie Uhl, Sonderdr.,
Tel Aviv, 2000, 24 S., (Tel Aviver Jahrbuch
für deutsche Geschichte XXIX/2000)

»In waldig-ländlicher Umgebung ...«:
das Waldkrankenhaus Köppern: Von der agrikolen
Kolonie der Stadt Frankfurt zum Zentrum für
Soziale Psychiatrie Hochtaunus/Christina Vanja,
Helmut Siefert [Hrsg.], Kassel: Euregio, 2001,
334 S.: Ill, (Historische Schriftenreihe des Landes-
wohlfahrtsverbandes Hessen: Quellen und
Studien, 7), ISBN 3-933617-08-1

Weigelt, Andreas: »Umschulungslager existieren
nicht: zur Geschichte des sowjetischen Spezial-
lagers Nr. 6 in Jamlitz 1945–1947/
Andreas Weigelt, Potsdam: Brandenburgische
Landeszentrale für politische Bildung, 2001,
184 S.: Ill, ISBN 3-932502-29-9

Welch, David: Propaganda and the German
cinema, 1933–1945/David Welch,
Rev. ed. London [u. a.]: Tauris, 2001, XV, 311 S.: Ill
(Cinema and society series)
ISBN 1-86064-520-8

Whiting, Charles: Search for »Gestapo« Müller:
the man without a shadow by Charles Whiting,
Barnsley: Cooper, 2001, 244 S.:
Ill. Enth. Dokumente, ISBN 0-85052-774-0

Der Warschauer Aufstand 1. August – 2. Oktober
1944: Ursachen – Verlauf – Folgen,
Warszawa, Hannover: Hauptkommission
zur Untersuchung der Verbrechen gegen die
Polnische Nation, Institut des
Nationalen Gedenkens, 1996, 135 S.
ISBN 83-903356-5-4

Verfolgung und Widerstand der »Ersten Bibel-
forscher« (Zeugen Jehovas) während der NS-Zeit
in Düsseldorf/Christoph Moß in Zusammenarbeit
mit Angela Kawell, Redaktion und Bearbeitung
Helen Quandt, Düsseldorf: Mahn- und Gedenkstätte
Düsseldorf, 2000, 32 S.: Ill

Jüdische Einwohner in den heutigen
Kamp-Lintforter Ortsteilen Hoerstgen und Kamp
Albert Spitzner-Jahn [Bearb.], 4. und erw. Aufl.
Kamp-Lintfort: Stadt Kamp-Lintfort, 2001, 32 S.

Opfer von Zwangssterilisierungen und
NS-»Euthanasien« in der Rheinprovinz:
eine didaktische Arbeitshilfe mit Dokumenten,
Bildern und Texten für Schule und Bildungsarbeit
Kerstin Griesse in Zusammenarbeit mit
Regine Gabriel und Angela Genger, Düsseldorf:
Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf,
2001, neun Themenblöcke
ISBN 3-9807674-0-X

Guide to Compensation and Restitution for
Holocaust Survivors, 3rd ed. New York, NY:
Claims Conference, 2001, 69 S.

Schlussbericht der Kommission
Rechtsextremismus: Auftrag des
16. Ordentlichen Bundeskongresses des DGB,
Berlin: Deutscher Gewerkschaftsbund,
Bundesvorstand, 2000, 67 S.

Evangelische Versöhnungskirche KZ-Gedenk-
stätte Dachau, Dachau: Evangelische
Versöhnungskirche, 27 S.: zahlr. Ill

GEDENKSTÄTTEN IM INTERNET

Das Forum bietet die Möglichkeit des schnellen und einfachen Austausches, der Zusammenarbeit und der Diskussionsplattform für Gedenkstätten und Interessierte. Es dient der frühzeitigen Bekanntgabe von Terminen, der Veröffentlichung von Hinweisen auf neue Publikationen und Projekte. Es besteht die Möglichkeit, die eigene Einrichtung vorzustellen und Links zur eigenen Homepage anzulegen.
www.topographie.de/gedenkstaettenforum

OPEN-AIR AUSSTELLUNG »TOPOGRAPHIE DES TERRORS«

Bis zur Fertigstellung des Neubaus des Internationalen Dokumentationszentrums ist die Ausstellung »Topographie des Terrors, Gestapo, SS und Reichssicherheitshauptamt auf dem »Prinz-Albrecht-Gelände« Open-Air zu besichtigen.
Niederkirchnerstraße 8, 10963 Berlin, Eintritt frei, täglich geöffnet,
Mai bis September 10–20 Uhr, Oktober bis April 10 Uhr bis spätestens 18 Uhr.
Führungen nach Vereinbarung, Telefon 030/254 86-703, E-Mail: jonelat@topographie.de
www.topographie.de

INTERNETAUSSTELLUNG »DER NÜRNBERGER PROZESS GEGEN DIE HAUPTKRIEGSVERBRECHER«

Seit 1. Oktober zeigt die Stiftung Topographie des Terrors auf ihrer Homepage eine Internetausstellung zum »Nürnberger Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher« (20. November 1945 – 1. Oktober 1946). Die Ausstellung wurde in Kooperation mit dem Deutschen Rundfunkarchiv und dem Imperial War Museum London erarbeitet. Sie informiert anhand von Originaltönen, Fotos und Kommentaren von Prozeßbeobachtern über Hintergrund, Zielsetzung und Bedeutung dieses internationalen Prozesses, beleuchtet am Beispiel von fünf Angeklagten die Verantwortungsträger des NS-Regimes und gibt Einblick in die Tragweite der vor dem Internationalen Militärgerichtshof verhandelten Verbrechen.
Weiteren Informationen: www.topographie.de/internet.htm